

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Wirtschaftlicher Ministerrat. Noch keine Entscheidung.

Prag, 19. Feber. Heute nachmittag fand eine Sitzung der Wirtschaftsminister statt. Beratungsgegenstand war der ganze Komplex von wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, deren Lösung einerseits vom Landwirtschaftsminister, andererseits vom Fürsorgeminister als dringlich erklärt wird. Beschlüsse wurden noch nicht gefasst. Die Verhandlungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Morgen findet eine Sitzung des politischen Ministerrates statt.

Für die Novellierung des Gesetzes über die Altersunterstützung. Ein Antrag unserer Senatoren.

Prag, 19. Feber. Im Senat haben Dr. Sella und Genossen einen Antrag betreffend die Novellierung des Gesetzes über die staatliche Altersunterstützung eingebracht. Darin heißt es, daß das Gesetz in keiner Weise den Bedürfnissen der Bevölkerung entspricht, zumal die Auslegungspraxis durch die Bürokratie den Rahmen noch enger zieht, als dies an und für sich durch das Gesetz schon geschehen ist. Ueberalterte, Erwerbsunfähige werden abgewiesen, weil sie, um nicht verhungern zu müssen, gelegentlich entlohnte Verrichtungen machen. Die Anwendung des Gesetzes läßt jeden sozialen Geist und jedes Wohlwollen vermissen. Auch wenn die Renten zuerkannt werden, sind sie so niedrig, daß davon niemand leben kann. Oft werden davon noch Abzüge gemacht. Alles das läßt es als dringend notwendig erscheinen, das Gesetz einer Novellierung zu unterziehen. Es wird daher beantragt:

Die Regierung wird aufgefordert, in kürzester Zeit die Novelle zum Gesetze Nr. 43/1929 zu unterbreiten, wobei folgende Gesichtspunkte zu beachten sind:

1. Anerkennung des Anspruches auf Rente für alle mittellosen und erwerbsunfähigen Personen, die von einer Zwangsversicherung ausgeschlossen sind,
2. Erhöhung und ungekürzte Auszahlung der Renten,
3. bei Ehepaaren gleich hohe Rentenbezüge beider Teile,
4. Erledigung jedes Ansuchens um eine Rente innerhalb 14 Tagen vom Ueberreichstage,
5. bei Zuerkennung einer Rente sofortige Anweisung des Betrages.

In formaler Beziehung wird die Zuweisung des Antrages an den Budget- und sozialpolitischen Ausschuss beantragt.

Die 20 Millionen-Zuwendung zu Majarys Geburtstag.

Prag, 19. Feber. Im Senat, der heute nachmittags einige unbedeutende internationale Verträge in kurzer Sitzung erledigte, und ebenso im Abgeordnetenhause wurde der angerundigte Regierungsantrag auf Anwendung von 20 Millionen zur Feier des 50. Geburtstages des Präsidenten aufgelegt. Der § 1 des Antrages setzt fest, daß zur Feier des fünfzigsten Geburtstages Majarys aus staatlichen Mitteln ein Betrag von 20 Millionen gewidmet wird, den der Präsident nach seinem freien Ermessen verwenden kann; sowohl diese Zuwendung als auch ihre Verwendung durch den Präsidenten wird auf Seiten des Empfängers von allen Steuern, Stempeln und Gebühren befreit; § 2 setzt fest, daß Beträge zur Vermehrung dieser staatlichen Widmung ebenso von allen Gebühren befreit sind, wobei analog die Bestimmungen des § 3 des Gesetzes vom 12. Juni 1928 über die Gebührenbefreiung von Eigentümern anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestandes der Republik anzuwenden sind; nach § 3 genießen sonstige unentgeltliche Widmungen zwischen Lebenden, die im Jahre 1930 zur Feier des Geburtstages Majarys getätigt werden, analog Gebührenbefreiungen, wie sie in den §§ 1 und 2 des oben zitierten Gesetzes vorgesehen sind.

Zu gleicher Zeit wurde in beiden Häusern ein Initiativantrag der Koalitionsparteien eingebracht, der ein Gesetz über die Verdienste L. G. Masaryks enthält. Das Ge-

Beim Faltenkreuz gelandet.

Hauptarrangeure der kommunistischen Gewerkschaftsorganisation in Reichenau bereits im Lager der Faltenkreuzler. — Die neun kommunistischen Gemeindevertreter wollen ihre Mandate niederlegen!

Falkenau, 19. Feber. Unseren Lesern wurde bereits mitgeteilt, daß Franz Reichenauer als anerkannter hundertprozentiger Kommunist nunmehr zum Obmann der christlichsozialen Glasarbeitergewerkschaft von Unter-Reichenau avanciert ist. Wenn auch nicht denselben, so doch einen ähnlichen Weg sind nun dessen Genossen gegangen. Soeben wird uns von dort zuverlässig mitgeteilt, daß der über die Grenzen Reichenaus bekannte, seinerzeit ganz besonders tätige Spalter der freien Gewerkschaftsorganisation, Johann Frank, Obmann der Faltenkreuzlergewerkschaft ist, der nicht minder bekannte Kommunist Ritsche Schriftführer beider Faltenkreuzler und der Dritte im Bunde, der Kommunist Kratcel, ist ebenfalls stammes Mitglied die-

Soweit unsere Meldung aus Falkenau, die aber wahrhaftig nicht nur für die Arbeiter von Reichenau und Bleistadt, sondern für die gesamte Arbeiterchaft des Landes ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit geradezu ein Menetekel ist. Dieselben Wortführer, die die Arbeiter in Reichenau und Bleistadt mit elenden „revolutionären“ Phrasen unter wüsten Beschimpfungen der „Sozialfaschisten“ in eine ausschließliche Streikbewegung hineingepreßt, diese selben Leute stehen ein paar Wochen später im Faltenkreuzlager, also bei jenen wahren Faschisten, die sich den deutschen Arbeitern in der Tschechoslowakei bieten! Es ist immer das selbe Spiel, dieselbe Erscheinung: anzünden und dann davonlaufen; erst die radikalen Maulaufreißer spielen und dann, wenn's schief gegangen ist, sich drücken, die Opfer ihrem Schicksal überlassen! Aber nicht genug damit: wenn die irreführenden Arbeiter durch Not und Opfer zur Erkenntnis kommen, dann vertriehen sich diese „Kommunisten“ nicht nur zuerst ins letzte Winter, sondern die ragendsten Helden unter ihnen bringen sogar die Stirn auf, zum Gegner überzulassen und so die preisgegebene Arbeiterchaft noch blutig zu verhöhn!

Zum Gegner! Prüfen wir das Wort! Jawohl, zu den reaktionärsten Gegnern der Arbeiterchaft, die sich unter national- oder christ-

sch hat nur zwei Paragraphen und lautet: § 1. L. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht.

Dieser Ausspruch wird zum ewigen Gedächtnis in beiden Häusern der Nationalversammlung in Stein gehauen.

§ 2. Dieses Gesetz führt die Regierung durch.

Als Demonstration gegen die Präsidentengehorte haben die Slowakischlerikalen und die Liga einen weiteren Antrag eingebracht, auch die Verdienste des Generals Stjepanik und des ersten Finanzministers Radin in gleicher Weise zu verewigen. Dieser Antrag wird formell vom Initiativauschuss den zuständigen Ausschüssen zugewiesen werden.

Skandal im Hause Ullstein.

Berlin, 19. Feber. (Eigenbericht.) Seit einigen Tagen werden Mitteilungen veröffentlicht, die auf sehr eigentümliche Verhältnisse im Hause Ullstein, dem größten deutschen Zeitungskonzern, schließen lassen. Darnach soll der Generaldirektor Franz Ullstein deshalb zum Ausscheiden aus der Firma gedrängt worden sein, weil er eine Dame geheiratet habe, die früher als französische Spionin tätig gewesen sei. Es wird nun behauptet, daß hinter dieser Sache der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“ und demokratische Reichstagsabgeordnete Georg Bernhard stehe, der Gelegenheit suche, um sich zum Alleinherrscher im Ullsteinkonzern aufzuwerfen. Die Ullsteinpresse, die bisher zu dieser Mitteilung geschwiegen hat, veröffentlicht jetzt eine Erklärung, in der die auf Franz Ullstein zurückgehenden Mitteilungen als falsch oder unvollständig bezeichnet werden. Die Erklärung geht allerdings auf Einzelheiten nicht ein: man solle die Klärung vor Gericht abwarten, an das Franz Ullstein sich gewendet hat.

ser Organisation geworden und harzt noch einer besonderen Sendung innerhalb dieser Gewerkschaft. Dies nur eine kleine Auslese. Es sind nicht die einzigen, die bisher den Mund nicht voll genug nehmen konnten, um auf die Faschisten und Sozialfaschisten zu schimpfen, um heute im Lager der Völkischen zu landen.

Von weiterer Wichtigkeit für die Beurteilung der Ereignisse von Reichenau ist, daß die dort aus neun Vertretern bestehende kommunistische Fraktion entschlossen ist, ihre Mandate zurückzulegen, da, wo kein Heer ist, auch kein Generalstab zu sein braucht.

Die Arbeiter von Unter-Reichenau ersehen aus diesen Beispielen neuerlich, welchen Menschen sie sich mit ihren Existenzen anvertraut hatten.

lichsozialem Scheingewand verbergen, Gegner der Arbeiter, aber nicht Gegner dieser Kommunisten selbst. Immer deutlicher werden die Spuren, die Verbindungslinien zwischen den Kapuzisten und den Faltenkreuzlern. In den Augen der Arbeiter, die sich von den Kommunisten noch nicht losgelöst haben, mag und muß solches Renegatentum als abscheulicher Sprung von einem ins andere Extrem erscheinen. In Wirklichkeit aber, in der politischen Praxis, ist es längst nur mehr ein kleiner Schritt geworden, denn von scheinlinks nach rechts ist's eben nur eine kleine Spanne.

Nun also ist die Lehre über Reichenau und Bleistadt gänzlich abgeschlossen. Sie ist so eindringlich, daß man hoffen darf, daß sich ähnliches nicht mehr oft ereignen wird.

Zur organisatorischen, politischen, ideologischen und finanziellen Abwirtschaltung der Kommunisten tritt nun immer deutlicher die entscheidende, die moralische Abwirtschaltung in den Augen der Arbeiter.

Und hier ist die Tür, durch die der Weg ins Freie für das Proletariat führt!

„Primaner“! — „Büberei“!

Berlin, 19. Feber. (Eigenbericht.) Heute kam es im Hauptausschuß des Reichstages zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Minister für die besetzten Gebiete, Wirth, und dem deutschnational-völkischen Abgeordneten von Freitag-Lorringhoven. Dieser hatte in der nationalistischen „Deutschen Zeitung“ einen Bericht über die vertraulichen Verhandlungen im Ausschuss veröffentlicht, die eine grobe Entstellung der Tatsachen enthielt. Als nun Wirth sagte, durch diesen Bericht seien die Interessen des Deutschen Reiches geschädigt worden, meinte Freitag, der Minister beheme sich wie ein Primaner. Darauf bezeichnete Wirth das Verhalten des deutschnationalen Abgeordneten als eine Büberei. — Es ist wahrscheinlich, daß die Deutschnationalen diesen Zwischenfall dazu benützen werden, um ein parlamentarisches Nachspiel zu inszenieren.

Bertagung der Flottenkonferenz.

London, 19. Feber. (Eigenbericht.) Heute nachmittags wurde bekanntgegeben, daß nach einer Besprechung der Delegationsführer im Hinblick auf die französische Kabinettskrise die Londoner Konferenz bis zum 23. Feber vertagt worden ist.

Die bulgarischen Gemeindevahlen.

Sofia, 19. Feber. (Bulag.) Die definitive Zählung der bei den Gemeindevahlen in Bulgarien abgegebenen Stimmen ergibt, daß die Kandidatenlisten der Regierungspartei 565.000 Stimmen und jene der Opposition 370.000 Stimmen erhalten haben. Die Regierungspartei hat ihre Position behauptet, indem sie insgesamt etwa 62 Prozent aller Gemeindevandate erlangte.

Lächerlichkeit tötet.

Seitdem die Christlichsozialen die Regierungsmehrheit verlassen mußten, hat sich die Mißlichkeit ihrer frommen Denfungsart in gärenden Drachengift verwandelt. Und sie glauben, weil sie sich an ihrer Politik den Magen verdorben haben, so müsse nun alle Welt mit ihrem Zustand, in dem sie durch ihr eigenes Verschulden geraten sind, Mitleid und keine andere Sorge als jene haben, ihnen bei der Betätigung ihrer Rachebedürfnisse beizustehen. Neben der Politik des verdorbenen Magens haben sie sich ganz auch auf die Politik des Wählerfangs eingerichtet. Wenn erst ihre schütterer gewordenen Wählerreihen wieder aufgefüllt sind, wird sich ihre Partei, so kalkulieren sie, den Zutritt zur geliebten Ministerbank wieder erzwingen. Sie brennen noch immer ungeschwächt darauf, in einem neuen Bürgerblod zur höheren Ehre des Gottes Mammon einen wichtigen Tragpfeiler zu bilden. Zu diesem Zwecke erinnern sie sich jetzt an vieles, dem sie fast vier Jahre hindurch ihre wertvolle Aufmerksamkeit entzogen hatten. Sie erinnern sich sogar, daß sie in ihrem Firmenschild die Worte „christlich“ und „sozial“ tragen und was nur irgendwo in einem Parteiprogramm an volkstümlichen und arbeiterfreundlichen Forderungen enthalten ist, das schleppen sie herbei. So engherzig, antisozial und inhuman sie sich als Teilnehmer an der Bürgerblodmehrheit erwiesen, so eifrig sind sie jetzt bereit, alles was gut und den Wäldern wohlgefällig ist, auf ihrem Gabentisch zur gefälligen Auswahl aufzuhäufen. Leider nur in — papierenen Anträgen und ebenso papierenen Resolutionen, denen erst dann einiger Wert zukame, wenn ihrem Inhalt die bisherige Tätigkeit dieser Partei entsprochen hätte. So freilich ist nur schade um das Papier, auf dem sie stehen.

Aus diesem stürmischen Reklamebedürfnis heraus hat die christlichsoziale Partei auch bei der im Zuge befindlichen Verhandlung des Staatsvoranschlages Anträge und Resolutionen sonder Zahl produziert. Gleich dutzend- und schodweise. Damit will sie beweisen, wie ungerecht alles war, was während ihrer Regierungszeit ihr an Uebeln nachgesagt wurde. Würden Werturteile weniger nach Taten als nach Worten und schönen Gesten gefällt, müßte man den Christlichsozialen nach ihrer fabrikmäßigen Erzeugung von Anträgen wirklich bestätigen, daß ihnen ein Unrecht geschah, als ihnen ein Teil ihrer Wähler enttäuscht und verbittert davonlief. Was wollen sie mit ihren haufenweisen Anträgen, deren Inhalt sie nie in ihrem sündhaften Leben, auch jetzt nicht, ernst genommen haben? Sie werden von der Regierungsmehrheit abgelehnt werden — aber gerade darum und nicht um ihre Annahme ist es ihnen zu tun, oder wie dies Herr Dr. Mayr-Darling ausdrückte: sie sollen „der Öffentlichkeit zeigen, daß auch Oppositionsparteien in der Regierung gezwungen sind, Wasser in ihren Wein zu tun“. Nicht also weil sie es mit dem Inhalte der Anträge ernst meinen, haben sie diese eingebracht, es geht ihnen nach Kommunistenart nur um ein „Entlarvungsmanöver“, natürlich gegen die deutschen Sozialdemokraten! Diese werden durch diesen Taschenspielertrick gar nicht erschüttert sein, um so mehr dagegen werden die Wähler den frivolen Betrug erkennen, der mit ihnen von den Christlichsozialen getrieben wird. Diese erhoffen und wünschen nach eigenem Geständnis nicht die Zustimmung der Mehrheit zu ihren Anträgen, sie wollen nur die Dummen damit fördern und bedenken nicht, daß sie sich nur selber dabei lächerlich machen.

Nicht nur mit künstlichen und bunt herausstaffierten Attrappen, auch mit dem Rüstzeug des Wortes rücken die deutschen Christlichsozialen in einen neuen Kreuzzug und niemand anderer als der reißige Mayr-Darling reitet an der Spitze des schwarzen Fähnleins daher. Er hat es nicht erwarten können und ist gleich als erster in der Debatte über den Staatsvoranschlag angetreten. Mächtig schlug der Held um sich, aber er säbelte

nicht die Köpfe der Regierung, wie er es gerne möchte, es geschah nur, daß sich sein Bissier im Eifer verschob und darunter das Gesicht unseres lieben Herrn Mayr-Darting sichtbar wurde. Schwertstreiche können tödlich treffen, aber sie dürfen nicht in die Luft und zu spät geführt werden. In der bloßen Luft richten sie keinerlei Schaden an. Schaden nimmt dann höchstens der Schwertschwinger, denn ihn ertötet, was einen Felden am schwersten treffen kann, er wirkt komisch. Der verhinderte Herr Minister ließ an der Regierung kein gutes Haar — wie sollte er auch in seinem Schmerze Schonung üben! Dennoch kann man es nur mit stiller Heiterkeit quittieren, wenn er erklärt, daß er gegen die heutige Regierung und Mehrheit „politische Bedenken hege“. Selbstverständlich! Er wird gegen jede Regierung „hegen“, in der er nicht sitzt. Sonst ist er im Degen von Bedenken nicht so eifertig und sitzt er mal erst auf dem Ministerstuhl, dann kennt er überhaupt keine Bedenken mehr und er „hegt“ nur das eine, sich möglichst lange gegen alle Bedenken sein Plakat zu erhalten. Ob man das politische Bedenken nennen kann, ist fraglich. Er sagte auch, die heutige Regierung sei nichts anderes, „als eine allnationale Regierung, in der sich auch zwei deutsche Vertreter befinden, deren Einfluß aber verschwindend klein sei“.

Hier hört die politische Auseinandersetzung auf und das Kabarett beginnt. Man merkt die Absicht: Mayr-Darting will nur auf die Lachmuskeln wirken, denn er ist sich doch bewußt, daß sogar das einfältigste Kerkelweib im Staate so viel an Erinnerungsvermögen besitzt, um zu wissen, daß die nationale Zusammensetzung der früheren Regierung im Grunde genommen eine für die Herbeiführung gerechterer nationaler Verhältnisse weit schlechtere war, als die gegenwärtige Regierung. Trotzdem fanden Mayr-Darting und sein schwarzer Troß alles in bester Ordnung und sie betätigten sich sogar als Reklametrumpeter dieser Koalition, von der, unter Mitwirkung der bürgerlichen Regierungsparteien, dreieinhalb Jahre lang in nationaler Beziehung nur Böses ausging. Der christlich-sozialer Kritiker ist unzufrieden, weil die zwei deutschen Minister in der Regierung „nur geringen“ Einfluß haben. Er ist eben nur mit einem Zustand zufrieden, bei dem die Deutschen überhaupt keinen Einfluß besitzen, wie er während seiner Ministerherrlichkeit genugsam bewiesen hat. Wären nicht die Ministertitel gewesen, mit denen die Versammlungen der deutschen Regierungsparteien aufgeputzt wurden, so hätte man überhaupt nicht gewußt, daß Deutsche mitregieren, denn schlimmer hätte es auch ohne diese nicht kommen können. Zwei Monate ist die neue Regierung, die natürlich auch von uns weniger als ein Ideal denn als Notbehelf angesehen wird, am Ruder, den größten Teil dieser kurzen Zeit nahmen die Vorbereitungen für die neue Legislaturperiode und die Ausschlußverhandlungen über den Staatsvoranschlag in Anspruch, aber ausgerechnet Mayr-Darting glaubt berechtigt zu sein, hämisch darauf hinweisen zu können, die Regierung habe „noch nichts Positives“ geleistet.

Ueber dieses Thema wird man sich mit ihm und seiner Partei schon noch zu rechter Zeit unterhalten, aber schon heute, nach acht Wochen, halten die Leistungen dieser Regierung mit dem „Positiven“ was die Bürgerblockregierung auf ihr Gewissen geladen hat, getrost jeden Vergleich aus.

Im allgemeinen sei zu des christlichsozialen Führers Speech gesagt: wer andere erziehen will, muß beweisen können, daß er selber erzogen ist. Wer kritisiert, muß in der Zeit, da ihm Gelegenheit dazu geboten war, bewiesen haben, daß er es selber so trifft, wie er es von den anderen haben möchte. Man begreift, daß die Christlichsozialen in der von ihnen nicht gerne und nicht freiwillig bezogenen Oppositionsstellung die Ablehnung des Staatsvoranschlags, obwohl dieser noch der

Voranschlag des Bürgerblocks ist, irgendwie begründen müssen. Aber daß diese Begründung gerade durch Mayr-Darting erfolgen muß, dessen Namen allein schon wie das Symbol eines von Deutschen gestützten Systems der nationalen Unterdrückung der nationalen Minderheiten und als das Symbol für ein antisoziales Regierungssystem erscheint, kommt uns doch als ein zu großes Stück von Selbstentäußerung der Christlichsozialen vor. Für uns, denen die großkalibrigsten Geschosse Mayr-Dartings in der Wirkung nur Knall-erbsen gleichkommen, besteht kein Anseh, den Christlichsozialen Ratschläge zu geben, aber ihre Freunde sollten der Christlichsozialen Parlamentsfraktion raten, an der Wand ihres Klubzimmers mit Riesenlettern die Warnung anzubringen: Lächerlichkeit tötet!

was man unter dem Begriff „Heimat“ zusammenfassen kann, nur um einer Minderheit leichte Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Man spekuliert auf eine volle Valorisierung des Mietzinses und vertritt die Mieter damit, daß sie sich durch entsprechende Lohnforderungen und Lohnkämpfe wieder schadlos halten können. Dies zu einer Zeit, wo die Industrie überall die Industriekrise dazu auszunutzen versucht, um die Bühne herunterzudrücken.

Kann man das als „nationale“ Politik bezeichnen, in derselben Zeit für den Abbau des Mieterschutzes einzutreten, wo hunderttausende Arbeiter unter einem gewaltigen Lohndruck stehen?

Was nützt auf diesem Gebiete, ist vielmehr eine entsprechende Bauverbodung.

Wir wissen, daß wir in diesem Staate nicht die Leistungen der Gemeinde Wien werden erreichen können, aber

wie versprechen, alles baranzusetzen, um den Menschen ihr Obdach zu erhalten und jenen, die heute ein solches entbehren, es schaffen zu helfen!

Das vorliegende Budget ist noch ein Werk des Bürgerblocks, ist bestimmt durch die Gesetze, die der Bürgerblock geschaffen hat. Es atmet in bezug auf die Verteilung der Lasten den Geist oder besser den Ungeist dieses Bürgerblocks. Dies muß konstatiert werden, um die außerordentlich komische Situation zu beleuchten, in die sich gewisse Parteien begeben, die dem Bürgerblock ehemals angehört und deshalb für dieses Budget noch verantwortlich sind, sich aber trotzdem nicht gemieren, hier gegen dieses Budget zu sprechen, Änderungsanträge zu stellen oder gar entzückt zu sein, daß es so und nicht anders aussieht.

Es verlohnt sich, wenigstens mit einigen Worten auf die Budgetkritik des Herrn Kollegen Mayr-Darting einzugehen und anzudeuten, wie sich darin seine auffallende Vergeßlichkeit in bezug auf die Rolle widerspiegelt, die er selbst und seine Partei bei der Erstellung dieses Budgets gespielt hat.

Seine Kritik an der Höhe der Militärtausgaben mutet humoristisch an, wenn man sich erinnert, daß seine Partei dem Rüstungsfonds und der Verlängerung der militärischen Dienstzeit zugestimmt hat. Er hat hier Klage geführt über Abstriche am Sozialbudget, trotzdem vor wenigen Tagen erst der Minister für soziale Fürsorge ausdrücklich an der Hand von Biffen nachgewiesen hat, daß von solchen Streichungen keine Rede sein kann. Er hat über die Höhe der Zuckersteuer geklagt, trotzdem seine Partei seinerzeit der Erhöhung der Steuer zugestimmt hat, er hat Klage geführt über die Steuernachlässe, die zahlungsunfähigen Steuerschuldnern gemacht werden, und hat dabei übersehen, daß seine Partei mit dem Steuergesetz des Bürgerblocks gemacht hat, auf Grund dessen diese Abstriche erst möglich waren. Auf jeden Fall möchte ich hier seinen wohlgemeinten Rat mit Dankbarkeit ablehnen, daß wir uns im Interesse des Deutschstums weniger um die bürgerlichen Parteien, sondern etwas mehr um die Kommunisten kümmern sollten. Die kommunistische Partei schaukelt sich durch ihre Methoden schon selbst ihr Grab; gerade im Zeitalter des Bürgerblocks ist aber von Regierungswegen alles Erreichte unternommen worden, um diese Partei zu galvanisieren und ihr zu helfen.

Der 27. Oktober des Vorjahres hat das System des Bürgerblocks erledigt, nachdem es schon ein Jahr früher einen schweren Schlag erlitten hatte.

Unser Eintritt in die Regierungsmehrheit war vor allem durch die Erkenntnis der Notwendigkeit bedingt, daß wir eine ganze Reihe von

Gegen Wirtschaftsnot. — Für nationalen Frieden!

Rede des Genossen de Witte in der Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses.

Prag, 19. Febr. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nahm, wie wir bereits kurz meldeten, Genosse de Witte in fast einstündiger Rede die Gelegenheit wahr, um nach einer Abfuhr des Herrn Mayr-Darting ernst und klar aufzuzeigen, aus welchen bestimmten Gründen wir uns zum Regierungseintritt entschlossen haben und was die deutsche Sozialdemokratie innerhalb der Koalition in der nächsten Zeit zum Besten der noleidenden Arbeiterklasse durchzuführen will. Ungeheuer groß sind die neuen Aufgaben, die der Partei harren, ebenso groß jedoch die Entschlossenheit, alle Kräfte zu ihrer befriedigenden Lösung einzusetzen. Keineswegs untergeordnet ist dabei der Kampf um den nationalen Frieden und um eine gerechte Lösung der kulturellen Forderung der deutschen Bevölkerung, die in dem Verlangen nach der nationalen Schulautonomie gipfeln.

De Witte führte in seiner oft von Zustimmung begleiteten Rede unter anderem aus:

Unsere größte Sorge jedoch ist die Tatsache der Wirtschaftskrise.

Die schon heute in ihrem Anfang furchtbare Formen angenommen hat und von der wir befürchten müssen, daß sie von langer Dauer sein und weite Bevölkerungskreise in der schwersten Weise bedrücken wird. Borerst war allerdings nur von einer Landwirtschaftskrise die Rede; die Zeitungen waren davon voll und es ist nach und nach in das Denken eingedrungen worden, daß eine entschlossene Not die Landwirtschaft bedrückt. Als es so weit war, kam

der bekannnte agrarische Zollantrag.

der, wenn er tatsächlich voll honoriert worden wäre, von wirklich schweren Folgen für die ganze Bevölkerung begleitet gewesen wäre.

Teueres Brot und Arbeitslosigkeit, neues Einlen der Kaufkraft der Bevölkerung, weitere Zerschlagung des inneren Marktes, Erhöhung der Not des Volkes ohne gleichenden Gewinn für die gesamte Landwirtschaft wären die Folgen gewesen.

Wir übersehen die Landwirtschaftskrise durchaus nicht und sind nicht agrarfeindlich, aber wir sehen in den Zöllen kein Mittel für die Landwirtschaft. Wir können uns aber vorstellen, daß unsere Landwirte durch eine Planwirtschaft, durch eine gewisse Produktionsumstellung ihre Rentabilität steigern könnten und daß auch eine Erleichterung des Verkehrs zwischen Produzenten und Konsumenten

einigen großen Nutzen für unsere Landwirtschaft bringen könnte. Wir sind auch gerne bereit, durch entsprechende Versorgung mit Futtermitteln den Viehzüchtern und den kleineren Landwirten zu helfen und in bezug auf die Steuererleichterung helfend einzugreifen. Aber

wir können keinen Schritt tun, der einseitige Hilfsmaßnahmen für den Augenblick, zugleich aber eine schwere Schädigung anderer großer Volksmassen zur Folge hätte.

Aber was ist das alles, was die Landwirte erleiden, dem gegenüber, was die Industriearbeiterchaft betroffen hat!

Im Budgetausschuß hat der Fürsorgeminister aufgezeigt, daß die Zahl der Arbeitslosen bereits in die Hunderttausende geht und daß weitere große Gruppen von Arbeitern nurmehr Kurzarbeit leisten können und infolgedessen bittere Not leiden müssen. Wie diese Menschen leben, davon wird allerdings in den Zeitungen, die so viel über die Krise der Landwirtschaft zu berichten wußten, wenig oder nichts geschrieben. Wenn wir heute sehen, wie diese Leute heute auf das Niveau von Bettlern herabgedrückt werden, wenn wir uns vergegenwärtigen, was ein solches Leid den Frauen und Kindern dieser Menschen beschien ist, dann

müssen wir uns besten Herzens die Maßnahmen begrüßen, die der Fürsorgeminister als erste Hilfeleistung in Aussicht genommen hat,

und es sehr bedauern, daß früher in der Zeit der guten Konjunktur die verantwortlichen Stellen es nicht verstanden haben, entsprechende Vorkehrungen für Krisenzeiten zu treffen. Wir wissen, daß diese vorläufigen Hilfsmaßnahmen nur einen kleinen Bruchteil von dem ausmachen, was notwendig wäre, und daß man später zu durchgreifenderen Maßnahmen wird kommen müssen.

Wir begrüßen die Erklärung des Ministers, daß man heute auch nicht daran denken kann, etwas den Mieterschutz abzubauen. Ich verheiß in dieser Frage das Verhalten der Nationalpartei nicht.

deren Wohnungsreferent für den nächsten Sonntag eine Konferenz nach Reichenberg einberuft, die eine Preisfestsetzung gegen die Verlängerung der gebundenen Wohnungswirtschaft sein soll. Wenn nicht denn die Aufhebung des Mieterschutzes? Doch nur einer geringen Minderheit des Volkes! Man predigt da Heimatliebe, gestört aber einem großen Teil der Volksgenossen bodenlos all das,

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hagedorn.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

34) (Nachdruck verboten.)

„Bürschchen, dich sollte man sich ein wenig näher anschauen. Fregend etwas ist da nicht ganz sauber. Koltainschieber?“ murmelte Raffla und beschleunigte seine Schritte.

„Teufel, du sollst mir nicht entkommen!“ Der andere griff in die Tasche. Suchte er nach einer Waffe?

„He, Sie da!“, rief Raffla. Eine Taschenlampe leuchtete dem jungen Mann ins Gesicht. Wie von einem Schlag getroffen fuhr Raffla zurück. Das hatte er nicht erwartet. Unwillkürlich fuhr er grüßend an dem Gut. Arams Braut, Inge von Grabow!... Im Smoking... „Ich glaube, ich werde verrückt“, flüsterte Raffla heiser... Der junge Mann im Smoking war in der Bar verschwunden.

22. Kapitel.

Bei „Madame Angele“.

In der Bar der „Madame Angele“ war Hochbetrieb. Eine Kapelle, bestehend aus drei Mann, spielte die neuesten Schlager. Der Regier am Schlagzeug sang die Refrains:

„Juhuhu — my dear, Juhuhuuhu And always Juhuhuuhu with you!“

Er heulte dies Juhu in einen Trichter. Menschen saßen in kleinen Gruppen an Tischen zusammen, weiße Hemdblüsten leuchteten, nackte Frauenschultern lodten.

Jrgendwo aus einer der verhangenen Nischen klangen flüsternde, losende Worte und plötzlich kreischte eine Frau hell auf.

Sektstropfen knallten, Eis klirrte in den Kübeln.

„Ja, einen Ohio!“ „Blad and withe!“

Raffla schüttelte den Mixbecher, daß ihre Boden flogen. Sie trug ein tief ausgeschnittenes Seidenkleid mit blickendem Strah befeht. Ihre Hand tätschelte einem dicken älteren Herrn, der schon reichlich dem Alkohol zugesprochen hatte, zärtlich die Glatze.

„Schmedt's Diderchen?“

Der Dide nickte feig, goß ein Glas voll Sekt ein und schob es Raffla hin.

Diese blickte achlos über das Glas hinweg.

„Guck mal, Mia, ein Neuling!“

„Scheint gerade aus der Schule entpungen zu sein.“

„Aber 'nen pikainen Smoking!“

„Kunststück bei der Figur.“

Inge hatte unterdessen einen Barschmel erklettert und sah sich etwas unsicher um.

Sie war noch nie in einer richtigen Bar gewesen.

„Galleluja — Galleluja!“

gröhlte der Regier und schlug klatschend auf die Metallbeden.

„Da Kleiner, dich ham'fe wohl heut zum ersten Male losgelassen? Was willst du denn trinken?“

Inge blickte frampfhaft geradeaus. Sie mußte sich erst sammeln.

Raffla hob ihren Arm näher und wollte Inge über die Wange streicheln. Erschrocken wch Inge zurück.

„Na, na Kleiner, nicht so schlüßtern!“ Die schwarze Mia schob einen Kognat herüber.

„Prost, Kleiner!“

Inge kippte den Kognat auf einen Schluck herunter Dann sagte sie fest, gleichsam, als ob sie sich selber Mut machen wollte:

„Nun trinken wir alle zusammen eine Pülle Champus!“

„U ja“, quitschte Katja, der geht aber 'ran an' Sped! Hast denn auch genügend Pinke-Pinke?“

Sie machte eine auffordernde Bewegung des Weibzahnlens.

Inge griff nachlässig in die Dosentasche, um einen Geldschein herauszuziehen. Dabei streiften ihre Finger das kühle Metall des Revolvers.

Und plötzlich war sie wieder ganz kalt und nüchtern. Der Haß traf in ihr wie ein schwebendes Feuer. Doch Vorsicht, mit einer Unvorsichtigkeit konnte sie sich alles verderben. Systematisch vorgehen, war die Hauptsache!

Ein blauer Geldschein klatterte auf den Tisch.

„Trinkt, Kinder, wir wollen rasend vergnügt sein!“

Raffla stieß Mia heimlich an:

„Du, den Kleinen nehmen wir hoch! Scheint ein reiches Bürschchen zu sein und 'ne feste Nummer nebenbei. Sag mich man machen, wenn er blau ist, nehmen wir ihm das Geld ab und dann teilen wir uns den Ramsch!“

Inge nickte Raffla lachend zu:

„Prost, mein blondes Glück!“

„Ich glaube, ich wäre eine sabelhafte Schauspielerin geworden, dachte sie, über sich selbst erstaunt.“

Noch hatte sie den Mann, den sie suchte, nicht entdeckt.

Aram sah etwas verborgen hinter einer Säule. Er brütete dumpf vor sich hin. Bin ich Vestmann, oder bin ich Aram, Hölle und Teufel, was ist besser? Die Polizei war ihm auf der Spur. Als Aram? Als Vestmann? Er wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken. Das Ende dieses Gedankens war grauenvoll.

Stand am Ende dieses Gedankens nicht

auch ein Fenster mit einer hanfseidenen Schlinge? Für ihn... Aram? Aram stürzte zwei, drei Gläser Whisky wie Wasser herunter.

„Uff“, die Welt sah wieder anders aus. Da waren tausend Wege, um dem Fluch seines Schicksals zu entriunen! Gleich würde Vestmann kommen. Auch ein Galunke, aber trotzdem... Er würde Geld bringen, und dann würde er, Aram, fliehen...

Jrgendwo ein neues Leben beginnen... Brasilien — Australien... Costa Rica — Melbourne... Jrgendwo, wo das rollende Gold Macht und Herrschaft war...

Dort leben mit einer schönen, heißblütigen Frau!

„Kannst du das keine Haus am Michigansee?“

sang der Regier süß und lodend...

Aram trant und trant...

Toller kreiste kein Blut...

Schöne Frauen waren hier in der Bar. Frauen mit künftigen Herzen, aber dankbar und gut zu jedem, der sie not behandelte — und jaghte.

Da war die rotblonde Marie! Kellnerin nannte man sie, weil sie eine sonderbare Vorliebe für weiße Koffen hatte. Sie war raffiniert einfach gekleidet, ein rot anliegendes, schwarzes Seidenkleid, nur mit einer weißen Kette geschmückt, aber ihr rotgeschminkter Mund brannte wie eine Wunde.

Sie tanzte im Arm eines nichtsfagenden blonden Jünglings einen wundervollen spanischen Tango. Ihr Körper bog sich weich und schmiegsam, sie verschmolz mit den Takt der wildmelancholischen Musik.

Das Blut rauschte heiser in Arams Adern. Er sah die schlanken, wirbelnden Beine...

Er hob sein Glas und trant ihr zu.

(Fortsetzung folgt.)

Schöpfungen des Bürgerblocks wieder aufzuheben haben und daß gewaltige Gefahren für das Volk abzuwenden sind, die mit einer nochmaligen Abänderung des Bürgerblocks eingetreten wären.

Ich erinnere nur an die Verwaltungsreform. Als dieser Schlag gegen die Autonomie vom Bürgerblock beschloffen wurde, hat es vielleicht Menschen gegeben, die noch nicht ahnten, worum es eigentlich ging. Als das Gesetz dann aber praktisch in Kraft getreten ist, hat man draußen allgemein bemerkt, daß ein ungemein wichtiges Recht des Volkes zertrümmert war und daß alles, was man seinerzeit von Regierungseite gefordert hatte, um die Verwaltungsreform einigermaßen schmackhaft zu machen, sinnlos gewesen ist und durch die Tatsachen in keiner Weise gerechtfertigt wurde.

Es ist eine der Aufgaben, die wir uns beim Regierungseintritt gestellt haben, die Wiederherstellung der zerstörten Autonomie mit zu betreiben.

Ein anderes Werk des Bürgerblocks, das Gemeindefinanzgesetz, hat die Gemeinden von der Bürokratie vollständig abhängig gemacht und es dahin gebracht, daß überhaupt keine Gemeinde mehr heute ordentlich budgetieren kann. In den Bundesländern wird am laufenden Band gearbeitet und die Voranschläge einfach nacheinander zusammengefrachten, ohne daß die betreffenden Beamten imstande wären, sich mit der Materie auch nur einigermaßen zu befassen. Dann kommt es dazu, daß zum Beispiel eine Gemeinde einen vom Landespräsidenten Kubat unterschriebenen Auftrag bekommt, aus sanitären Gründen einen Infektionspavillon zu bauen, daß dann dieser Pavillon aus dem Gemeindebudget von der Landesverwaltung aber wieder gestrichen wird, wobei die Unterschrift desselben Landespräsidenten Kubat auf dem betreffenden Akt prangt! Die Gemeinden müssen schon bei der Abfassung des Voranschlags auf die zu erwartenden Streichungen Rücksicht nehmen und müssen sich daher auf Handeln einrichten. Das Allergrößte von dem allen ist natürlich die Tatsache, daß das Gemeindefinanzgesetz gerade heute in der Zeit der Wirtschaftskrise die soziale Fürsorgelastigkeit in den Gemeinden nahezu unmöglich macht.

Die soziale Fürsorge läßt überhaupt sehr vieles zu wünschen übrig. Ich erinnere an die Unterstützungen für die Heberalterten, diese lächerlichen Zuwendungen, die man von vielerlei Kantelen abhängig gemacht hat, weiters an die Unterhaltungsbeiträge für die Angehörigen der zu Wasserführenden Eingerichteten, die pro Person und Tag 1 Krone 80 Heller, in größeren Städten 2 Kronen ausmachen. Auch über

die Not der Alpenflüchtlinge

ist in der Zeit des Bürgerblocks viel gesprochen worden, es ist aber immer bei Versprechungen geblieben. Wir dagegen hoffen zuversichtlich, es so weit zu bringen, daß diesen Alpenflüchtlingen ihr Recht werde! Aber auch jenen, die noch im aktiven Staatsdienst stehen, gebührt eine andere Vorlesung als jene, die in der Zeit der Bürgerblocks üblich gewesen ist.

Ich möchte weiters ein Wort zur nationalen Frage sagen. Jeder, der unsere Geschichte kennt, weiß, daß wir schon im alten Oesterreich gegen jede nationale Entrechtung gekämpft haben. Jeder national Unterdrückte im alten Oesterreich hat in den deutschen Sozialdemokraten einen Freund und Kampfgenossen gegen diese nationale Unterdrückung gefunden.

So wollen wir auch hier in diesem Staat Kämpfer für den nationalen Frieden sein. Voraussetzung für diesen Frieden ist natürlich die Herstellung eines wirklichen Rechtszustandes.

Es ist uns nicht geblieben mit schönen Redensarten und Versprechungen, es muß vielmehr der Wille zu dieser nationalen Befriedung in diesem Staate lebendig sein und er muß sich in die Tat umsetzen. Wir wissen, daß vom nationalen Kampf ganze Parteien leben und daß die Armeen aller Nationen die Kosten dieses Kampfes bezahlen. Weil dem so ist, muß die Arbeiterklasse im ureigensten Interesse für die nationale Befriedung kämpfen und sie wird ihr Wert sein!

Es ist eine der großen Hoffnungen der Chauvinisten aller Nationen gewesen, daß es ihnen gelingen werde, die Arbeiterklasse national dauernd zu spalten. Diese Hoffnung ist bereits vor zwei Jahren auf dem Schwäbischer Kongress zu Schanden geworden. Wir haben gemerkt, daß wir damit nicht nur die Arbeiterklasse ein gutes Stück nach vorwärts bringen, sondern auch in der wichtigsten Frage der nationalen Befriedung einen entscheidenden Vorstoß zu machen imstande sein werden. Aus ähnlichen Gründen sind die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten gemeinsam in die Regierung gegangen, um gemeinsam dem Volke zu dienen; sie werden auch gemeinsam aus dieser Regierung hinausgehen und Schulter an Schulter draußen in der Opposition kämpfen, falls es sich als notwendig erweisen sollte!

Die bisherigen Regierungsmethoden haben allerdings vielen Tausenden und Abertausenden deutschen Arbeiter und Angestellten ihren Arbeitsplatz gelöst. Dieses System muß aufhören. Es sind schwere Sünden begangen worden auf dem Gebiete der deutschen Schule. Viele unserer Kinder müssen stundenweise Wege machen, um überhaupt die Schule besuchen zu können, weil man ihnen im Heimatsorte ihre Schule gesperrt hat. Man hat von tschechischer Seite eine Minderheitspolitik betrieben, die geradezu lächerlich wirken möchte und keinesfalls im Interesse des tschechischen Volkes gelegen war; man schreckte im deutschen Gebiete nicht einmal davor zurück, geradezu Seelenraub zu begehen.

Auf diese Weise kann man den nationalen Frieden nicht schaffen. Es gibt nur einen Weg

in der Schulfrage, das ist die Herstellung der nationalen Schulautonomie!

Das ist für uns keine nebensächliche Angelegenheit, nicht nur eine Frage sachmännlicher Erwägungen, es ist für uns die Frage der nationalen Befriedung überhaupt.

Allerdings beschäftigen uns gegenwärtig wesentlich dringlichere Fragen: Brot und Arbeit für Hunderttausende sicherzustellen und für ihr Obdach zu sorgen. Aber die nächste Frage nach Brot und Obdach ist doch die Frage nach geistiger Kultur! Niemand soll sich darüber täuschen:

Die deutsche Sozialdemokratie, die deutsche Arbeiterklasse überhaupt wird sich niemals dazu hergeben, in dieser Frage nachzugeben, sie wird

Der zweite Tag der Budgetdebatte.

Kramar holt seine Reparationsrede nach.

Prag, 19. Febr. Der zweite Tag der Budgetdebatte im Plenum gestaltete sich völlig ruhig und, von der flammenden Rede des Herrn Stern abgesehen, ziemlich sachlich.

Aus seiner Rede nur einen Schloßer: „Die Regierung plant auf allen Gebieten eine weitere Verschlechterung der Lage der Arbeiter, der Staatsangestellten, der Invaliden, der Arbeitslosen; man muß sich wundern über die Leichtgläubigkeit dieser Schichten.“

Dr. Hofke (M.B.) hält Optimismus für nötig; man werde lernen müssen, hochgradigen Bürokratismus zu überwinden und wirtschaftlich zu denken. Die Zeit der Revolution sei vorbei; man könne die Methoden der Revolution in evolutionären Stadium nicht fortführen. Auf tschechischer Seite möge man bedenken, daß der gute Wille endlich einmal in die Tat umgesetzt werden müsse.

Wieners, der den slowakischen Flügel der Tschechischtschechen repräsentiert, behauptet, daß zwei Drittel der Slowaken in Opposition stehen. Seine Ausführungen sind ausschließlich slowakischen Fragen gewidmet.

Vergler (Viga) tritt als strenger Zensor auf und rügt die Teilnahmslosigkeit bei der Debatte. Dann folgen seine üblichen Angriffe auf den Außenminister, die sein politisches Credo völlig ausschöpfen.

Halle (D. d. L.) verlangt vom Staat Hilfe gegen die Konkurrenz des Auslandes. Die Großindustrie könne sich durch Kartelle helfen, die Arbeiterklasse durch Lohn- und Kollektivverträge, aber beim Landwirt stünde die Sache anders; der sei auf Staatshilfe und auf das Verständnis der breiten Massen der Verbraucherschaft angewiesen. Eine engere Verbindung der Produzenten mit der Konsumentenschaft sieht er als notwendig an; auch das Genossenschaftswesen bedürfe einer weitgehenden Förderung.

Von Koalitionsseite sprechen weiter Borat (Gewerbe-Part.) und Ml (tsch. Soz.-Dem.). Letzterer erinnert an das Programm, mit dem seine Partei in die Wahlen gegangen ist und das sie nun in der Regierung durchzuführen bestrebt ist. Es fehle der Partei auch nicht am guten Willen, der Landwirtschaftskrise abzuwehren. Diese Krise betreffe ja in erster Linie die Kleinlandwirte und Häusler, also die sozial Schwächsten. Von christlicher und zweimächtiger Artit dürfe sich die Regierungsmacht niemals getroffen fühlen; in diesem Zusammenhang erklärt Ml neuerdings, daß seine Partei hinter der Kritik stehe, die Genosse Nedas an der Wirtschaft in den tschechoslowakischen Staatsgütern und Fortschritt geübt hat, und verlangt nochmals eingehende Untersuchung.

Das Hauptereignis des Tages war die nun folgende Rede Dr. Kramars, der heute erst zum Exposé des Außenministers über die Reparationsfrage Stellung nimmt, weil er während der seinerzeitigen Reparationsdebatte — vielleicht nicht unabhängig — irgendwo im Süden weilte. Er betont analog mit Venes, daß eine Staatspartei die Unterschrift ihrer Vertreter in der Fremde natürlich honorieren müsse. Das Recht der Kritik müsse man sich aber wahren. Er persönlich sei auf der Friedenskonferenz in die ganzen Verhandlungen über die finanziellen Opfer der Tschechoslowakei erst am 23. Mai 1919 eingeweiht worden, zu einer Zeit, als bereits in der Finanzkommission der Friedenskonferenz in der er nicht war, die eigentliche Entscheidung gefallen sei. Er habe vorher nicht gewußt, daß man auch für die Staatsgüter und die Befreiungstage werde zahlen sollen. Von diesem Zeitpunkte habe er sich an den Verhandlungen allerdings mit aller Energie beteiligt und er glaube, daß er an dem Endergebnis einen großen Anteil habe. Seine Stellung war allerdings schlecht, weil die Dinge schon entschieden waren. Er schildert dann den ganz gewöhnlichen „Handel“ namentlich mit Lloyd George über die Höhe unserer Zahlungen; anfangs seien märchenhafte Summen für die Befreiung gefordert worden. Polen habe allerdings eine gesädhtere Politik gemacht, sich die Rettung Europas vor dem Bolschewismus zugesprochen und der Tschechoslowakei unterlassen, daß sie dem Bolschewismus Tür und Tor öffne. Dafür habe Polen Oberösterreich und einen großen Teil des Teschen-Gebietes bekommen, während die Tschechoslowakei die Befreiungstage zahlen mußte. Weiter gepöhl wurde in unserer Außenpolitik natürlich auch in bezug auf das Verhältnis zu Rußland und zu Italien. Man hätte sich in die inneren Verhältnisse Italiens hineingemischt (eine Anspielung auf eine seinerzeitige Rede des Genossen Dr. Soukup! D. Red.), dagegen geglaubt, nichts für Rußland (d. h. eine Intervention gegen die Sowjets!) durchzuführen zu müssen. Der Ausgang dieser Politik ist nach Dr. Kramar klar: die 80 Millionen, die wir jährlich zahlen müssen. — Darauf ist seine

die Forderung nach Selbstverwaltung im Schulwesen niemals fallen lassen!

Alles, was innerhalb der Koalition geschaffen werden wird, wird natürlich das Zeichen des Kompromisses tragen und mit seinen Mängeln behaftet sein. Das Parlament sieht eben so aus, wie die Wähler es wollen, und die Vertretung der Arbeiterinteressen ist eben um die 30 Mandate schwächer, die an die Kommunisten weggenommen sind. Aber all die Kraft, die wir besitzen, wollen wir dem Volke nutzbar machen, heute innerhalb dieser Koalition und morgen, wenn es not tut, anders! Unsere Aufgabe wird es sein, dem bedrängten Volke beizustehen und alles daran zu setzen, um es aufwärts und vorwärts zu bringen! (Beifall.)

ganze Rede abgestimmt: Er ist erst gekommen, als die andern schon alles verpaid hatten, und hat dann gerettet, was noch zu retten war. Alles wäre ja ganz anders gekommen, wenn man ihm und nur ihm immer brav gefolgt hätte!

Nach zwei weiteren Rednern wurde die Debatte um 8 Uhr abends auf morgen 10 Uhr früh vertagt.

Senat.

Internationale Verträge. — Debatte um die deutsche Universität.

Prag, 19. Febr. Der Senat verhandelte heute Nachmittag in seiner Sitzung mehrere internationale Verträge. Ein Vertrag mit Dänemark erweitert die Meistbegünstigungsklausel des Handelsvertrages auch auf Grönland, von wo wir hauptsächlich Fischtran und Felle beziehen. Ein zweiter Regierungsantrag betraf die Ratifizierung einiger sozialistischer Vereinbarungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland. Es handelt sich um zwei Posten des tschechischen und drei Posten des deutschen Zolltarifs, die vorläufig geregelt werden, da in absehbarer Zeit infolge der bekannten Schwierigkeiten an eine definitive Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Deutschland nicht zu rechnen ist. Die Vereinbarung steht auf tschechischer Seite die Zollfreiheit von Büchern und Musikalien fest, auch wenn sie ganz oder zum Teil in Leinen gebunden sind. Diesbezüglich hat es bisher zahlreiche Stritte gegeben. Dafür wird von deutscher Seite der Zoll auf gewisse Materialien zur Herstellung von Taschenbatterien und der Zoll für Kapppech aufgehoben. Ferner wird Qualitätsstahl, der bisher auf Grund des Bruttogewichtes verzollt wurde, nunmehr deutscherseits nach dem Nettogewicht verzollt werden, was praktisch einer Zollherabsetzung gleichkommt.

In der Debatte sprachen nur zwei Redner, der deutsche Christlichsoziale Hilgenreiner und der tschechische Nationaldemokrat Dyl. Die Debatte ging aber nicht um den betreffenden Punkt der Tagesordnung, sondern um die deutsche Universität. Hilgenreiner erinnerte daran, daß vor zehn Jahren in diesem Saale das bekannte Universitätsgesetz beschloffen wurde, das der deutschen Universität den Zusammenhang mit der alten Karls-Universität abspricht. Er erklärt das Gesetz als Provokation und fordert seine Aufhebung. Eine solche Maßnahme würde sich sicher würdig in die Feierlichkeiten anlässlich des achtzigsten Geburtstages des Präsidenten einreihen. Ihm erwiderte Senator Dyl, der den bekannten unversöhnlichen Standpunkt des tschechisch-nationalistischen Lagers darlegte.

Es wurden noch einige Immunitätsangelegenheiten erledigt und dann in einer formalen zweiten Sitzung die beiden Anträge einer Zwanzig-Millionen-Bildung für den Präsidenten und die Erklärung der Verdienste des Präsidenten um den Staat betreffend den diesbezüglichen Ausschüssen zugewiesen.

Nächste Sitzung Freitag, 10 Uhr früh.

Günstige Wendung im Länderbankkonflikt.

Wie wir erfahren, ist im Konflikt in der Brager Länderbank eine Wendung eingetreten. Durch eine Intervention des Abg. Genossen Laub kam es zu einer Annäherung in den materiellen Punkten. Zu den Gegenständen der Vereinbarung wird auch die Aufhebung der Kündigung des Vertrauensmannes A. gehören. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Schober macht große Versprechungen.

Wien, 19. Febr. (Eigenbericht.) Heute nachmittag fand wieder eine Besprechung der Vertreter der Arbeiterkammern und der freien Gewerkschaften mit dem Bundeskanzler statt, zu der diesmal auch die Vertreter der christlichen und der völkischen Gewerkschaften beigezogen waren. Der Bundeskanzler gab zunächst die Erklärung ab, daß das auf dem letzten Handelslammertag beschlossene sozialpolitische Abbauprogramm den Intentionen der Regierung nicht entspricht. Er hofft, daß diese Erklärung zur Beruhigung der Arbeiter beitragen werde. Die Regierung werde für den 28. Febr. eine Wirtschaftskonferenz einberufen und zu ihr die Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer einladen. Dieser Konferenz würden ein Wirtschaftsprogramm der Regierung sowie das Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften sowie andere Vorschläge vorgelegt und dann in engeren Ausschüssen beraten werden. Die Regierung werde darauf drängen, daß die Beratungen schon innerhalb einer Woche abgeschlossen werden. Ferner teilte



Faschings-Krapfen

50 dkg Mehl werden warm gestellt, 3 dkg Hefe in etwas lauwarmer Milch aufgelöst und daraus mit einem kleinen Teil des Mehles ein Hefendampf gemacht, das man an einem warmen Orte aufgehen läßt. Inzwischen rührt man 10 dkg Zucker mit 3 Eigelb schaumig, fügt einen Kaffeelöffel Salz, Zitronenschale, ein Likörgläschen Rum und 10 dkg zerlassenes Visan dazu. Nun gibt man alles mit dem restlichen Mehl zu dem Dampf, macht mit warmer Milch einen festen Kuchenteig und läßt diesen wieder etwas gehen. Dann rollt man den Teig daumendick aus. Auf die eine Hälfte werden kleine Marmeladenhäufchen verteilt, aus dem übrigen Teig Plätzchen gestochen und auf die Marmeladestupfen gelegt. Dann sticht man die Krapfen aus, läßt sie aufgehen und bäckt sie in Ceresfett schwimmend schön goldgelb aus.



der Bundeskanzler mit, daß die Regierung sich bemühe, durch Einflußnahme auf die Kreditinstitute das Leihkapital zu verbilligen. Die Anleiheverhandlungen, die durch die Haager Konferenz eingeleitet wurden, stehen verhältnismäßig günstig, so daß in absehbarer Zeit eine Erhöhung der Produktion zu erwarten sei. Die Regierung gedente dann sofort den Banken die Schuld der Bundesbahnen in der Höhe von 110 Millionen Schilling zurückzahlen, damit sie diesen Betrag für die Belebung der Industrie zur Verfügung haben. Der Bundeskanzler teilte ferner mit, daß der letzte Ministerrat die Hindernisse weggeräumt habe, die einer energischen Durchführung der Wohnbauaktion im Wege stehen. Dadurch ist auch die Durchführung des Wohnbauprogramms der Gemeinde Wien ermöglicht worden. Vom Finanzministerium seien Maßnahmen vorgeschlagen, die einigen tausenden Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit verschaffen werden. Die Vertreter der Gewerkschaften gaben ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Regierung das Abbauprogramm der Handelskammern ablehne und sagt der Regierung ihre Mitarbeit an der Ausarbeitung des Wirtschaftsprogrammes zu.

Vor einem neuen Panzerkreuzer-Konflikt?

Berlin, 19. Febr. (Eigenbericht.) Das Reichskabinett hatte zwar die Forderung des Reichswehrministers auf Einstellung einer Ankerungsrate für den Bau des Panzerkreuzers B abgelehnt, aber heute erfährt man, unter welchen Bedingungen das geschehen sei. Es wird nämlich mitgeteilt, daß das Kabinett im nächsten Jahre ein Marinebauprogramm auf lange Sicht vorlegen will, in dem auch der Ersatz der alten Linienfahrzeuge geregelt werden soll. Das bedeutet nichts anderes, als daß dem vielumstrittenen Panzerkreuzer A noch eine Serie von Panzerkreuzern folgen soll, entsprechend der Zahl der älteren Linienfahrzeuge. Das Kabinett beruft sich darauf, daß der Reichstag im Vorjahr den Beschluß gefaßt hat, der auf einen demokratischen Antrag zurückzuführen, wonach dieses Bauprogramm vorgelegt werden soll. Dieser Beschluß war aber wie so viele ähnlicher Art längst in Vergessenheit geraten und wenn er jetzt wieder hervorgeholt wird, noch dazu in einer Zeit, wo der Reichsfinanzminister vor allem an den Ausgaben für soziale Zwecke sparen will, so bedeutet das die Brautbeschwörung einer neuen Konfliktsgefahr. Die Sozialdemokratie hat im Vorjahr den Panzerkreuzer A abgelehnt, sie wird auch den Versuch, ein großes Flottenbauprogramm durchzuführen, auf das Entschiedenste verwerfen.

Friede, Brot, Arbeit

sind die Parolen am Frauentag! Alle Frauen und Männer nehmen daran teil!

Tagesneuigkeiten.

1300 organisierte Sozialdemokraten in Altrohlaun!

Aus dem Bericht, der kürzlich in der Generalversammlung der Lokorganisation Altrohlaun erstattet wurde, geht hervor: Die Altrohlauner Lokorganisation hat aus eigenem Antrieb im abgelaufenen Jahre drei Werbestaktionen durchgeführt, von denen eine der Partei galt, die 300 neue Mitglieder gewann, die zweite den Kinderfreunden, die einen Zuwachs von 100 Mitgliedern brachten, und eine dritte für die Arbeiterfürsorge, der 200 Mitglieder beitrugen. In der Parteioffensive standen am Jahresabschluss 330 Männer und 780 Frauen, zusammen 1310 Mitglieder. Dreizehnhundert Männer und Frauen bekennen sich in Altrohlaun zur Partei, der Fischerner Parteioffensive, der stärksten in der Republik, den ersten Platz streitig machend. Das ist bei unserer Anhängerschaft nicht um Papierfiktoren handelt, die allmonatlich der Partei einen Beitrag leisten, sondern um selbstbewusste Sozialdemokraten, zeigt der Abgang unserer Parteipresse. Der „Volkswille“ wird täglich in 760 Exemplaren verbreitet. In fast 800 Arbeiterfamilien wird das Blatt des Arbeiters gelesen, daneben noch viele andere Blätter, die bewußte sozialistische Erziehungs- und Aufklärungsarbeit zum Ziele haben.

Mädchenmord bei Pilsen.

Pilsen, 19. Febr. Heute früh wurde im Walde bei Manetin die 18 Jahre alte Wilhelmine Schudarek aus Teplicz-Schönau mit einer Schußwunde im Kopfe und durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Des Mordes verdächtig wurde der Geliebte des Mädchens, der 20 Jahre alte Schmiedegehilfe Wenzel Vypart in Manetin verhaftet, der auch den Mord bereits eingestanden hat. Ueber das Motiv der Tat ist bisher nichts bekannt, doch wird angenommen, daß das Paar die Absicht hatte, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, dem Varschen jedoch der Mut fehlte, selbst Hand an sich zu legen.

Das künstliche Gesicht.

Meisterleistung eines Budapest-Chirurgen. Dem „Besti Kaplo“ zufolge ist es einem Arzt der Budapest-Chirurgischen Klinik nach sechs-jährigen Bemühungen gelungen, das Gesicht eines Mädchens zu rekonstruieren, das vor sieben Jahren von einer besonderen Art Krebs befallen war, der ihr das Antlitz außer den Augen und der Stirne bis auf die Knochen zertrug. Nach zahlreichen Operationen gelang es dem Arzt, von den Armen und dem Rücken des Mädchens Muskelfleisch zu transplantieren und es mit der Haut zu überdecken, die er durch Dehnung der Halshaut und der gesunden Gesichtspartien gewann. Das neugebildete Antlitz ist jetzt fertiggestellt und das Mädchen wird in den nächsten Tagen die Klinik verlassen. Der einzige Unterschied zwischen diesem künstlichen und dem natürlichen Gesicht ist der, daß es vollkommen bewegungslos wie eine Maske ist, so daß das Mädchen niemals lachen oder weinen kann.

Teuerer Hauserhandel mit Margarinebutter. Eine neue Art des Margarinegeschäfts hat sich eine reichsdeutsche Firma zurechtgelegt. Diese Firma hat in einzelnen Gebieten unseres Landes Agenturen eingerichtet und unterhält dort Lager ihrer Margarinebutter. Diese Margarine wird nicht in den Geschäften verkauft, sondern durch Agenten von Haus zu Haus verhandelt. Diese Art des Handels ist natürlich sehr rentabel. Die Konsumenten zahlen aber die Kosten reichlich und noch einiges dazu. Um einen guten Mädel für die Hausfrauen zu haben, wird den Köchinnen von dieser Margarine eine Sparrkarte ausgestellt und für jeden bezogenen Margarinewürfel eine Sparrmarke gegeben, die auf die Karte zu kleben ist. Wenn 50 Margarinewürfel gekauft sind, bekommt die Hausfrau ein Ersparnis von 75 K, oder aber acht Würfel gratis. Wer da nun das bessere Geschäft macht, der Händler oder die Hausfrau, möge folgende Rechnung klarstellen. Ein Würfel von dieser Margarine namens „Boeld“ kostet 10 K, ein gleichgroßer Würfel der inländischen Pflanzenmargarine von wesentlich besserer Qualität kostet durchschnittlich 7 K. Es besteht eine Preisdifferenz bei einem Würfel von 3 K. Wenn die Hausfrau nun 50 Würfel gekauft hat, hat sie dem Lieferanten um 150 K mehr bezahlt, davon bekommt sie 75 K zurück und die restlichen, mehr bezahlten 75 K bedeuten eine Ersparnis für den Lieferanten. Dazu kommt noch, daß die Qualität der inländischen Margarine wesentlich besser ist. Der Durchschnitts Fettgehalt der guten inländischen Margarine beträgt zirka 85 Prozent. Eine Untersuchung des Boeldwürfels hat nur 80,1 Prozent Fettgehalt aufgewiesen. Es besteht auch die Möglichkeit, daß die Hausfrau um ihre Ersparnisse kommt, denn eine Garantie dafür, daß die Sparrmarken eingelöst werden, besteht doch nirgends. Es handelt sich um eine Forderung der Konsumenten und wir hoffen, daß die zuständigen Behörden, vor allem das Ernährungsministerium und das Buderamt, die notwendigen Schritte einleiten, um Benachteiligungen der Konsumenten abzuschaffen.

Selbstenhafte Kameradschaft. Die „Morgenzeitung“ berichtet folgenden Vorfall, der sich vor

Französisches Monopol für den Transozean-Luftverkehr?

Amerika und Deutschland protestieren.

Berlin, 18. Febr. Einer Blättermeldung zufolge hat die portugiesische Regierung mit einer portugiesischen Luftverkehrsgesellschaft, hinter der französische Interessen stehen, einen Vertrag abgeschlossen, der der Gesellschaft auf die Dauer von dreißig Jahren ein Monopol für den gesamten Luftverkehr über portugiesischen Boden geben soll. Auf Grund dieses Vertrages würde Frankreich unbeschränkter Herr in den Luftraum über alle portugiesischen Besitzungen werden und das Monopol für den Transozeanluftverkehr zwischen Europa und Afrika sowie

zwischen Europa und Amerika an sich bringen. Der Vertrag verbietet allen Flugzeugen, die nicht der Monopolgesellschaft gehören, auf portugiesischen Flugplätzen zu landen. Der Vertrag ist bisher noch nicht veröffentlicht, da noch einige Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen sind. Die Blättermeldung besagt weiter, daß der Gesandte der Vereinigten Staaten in Lissabon gegen die Durchführung der Vereinbarungen über das Luftmonopol einen entschiedenen Protest eingelegt habe. Auch Deutschland, das ein großes Interesse an der Aufrechterhaltung eines freien Weltluftverkehrs hat, werde entschieden gegen diesen Vertrag protestieren.

Blutige Massentragödie in der Fabrik.

Von 65 Opfern einer Explosion werden „nur wenig mit dem Leben davonkommen!“

Elizabeth (New Jersey), 19. Febr. Durch eine Explosion in der Alkoholabteilung der Standard Oil Company Anlagen wurden zwei Personen getötet und 63 verletzt. Die Ärzte des Krankenhauses, in das die Verletzten 63 Personen gebracht wurden, erklärten, bei der Mehrzahl der Verletzten seien die Brandwunden so schwer, daß nur wenige mit dem Leben davonkommen und auch diese meist erblinden dürften. Etwa 14 der Verletzten rangen bereits heute nachts mit dem Tode.

Die Explosion ist auf das Platzen eines Hochdrucknaphta-Gasrohres zurückzuführen. Die Gase entzündeten sich und brachten einen Alkoholkessel zur Explosion, von dem sich ein wahres Flammenmeer nach allen Seiten ausbreitete. Die unversehrt entkommenen Augenzeugen der Katastrophe erklärten, daß drei Explosionen rasch aufeinander folgten. Für die im Raume befindlichen Personen war ein Entrinnen nur durch Zufall möglich. Als sie sich ins Freie gerettet hatten und umblühten, sahen sie, wie zahlreiche Arbeiter, ganz in Flammen

gehüllt, aus dem Gebäude stürzten und völlig glühend in die Stahelbratze hineinfallen, die das Fabrikgebäude umgeben, und dort hängen blieben.

Elizabeth (New Jersey), 19. Febr. Die Zahl der bei der Explosionskatastrophe in Elizabeth ums Leben gekommenen Personen hat sich auf zehn erhöht. Von den Verletzten dürften noch neun weiter kaum mit dem Leben davonkommen, bei einigen zwanzig fürchten die Ärzte unheilbare Erblindung.

Explosion eines Pulvermagazins tötet viele Soldaten.

Athen, 17. Febr. Ein im Athen vorort Liosia gelegenes Pulvermagazin ist nachts aus unbekannter Ursache in die Luft gestiegen. Zahlreiche Soldaten, die das Lager bewachten, sollen umgekommen sein. Der Schaden ist außerordentlich groß. Die Feuerwehr ist noch mit der Bekämpfung des Brandes beschäftigt.

Die den Zweck hat, einige mit dem Bau von Eisenbahnlinien in Sowjetrußland zusammenhängende Fragen zu beraten, für welche Linien die Sowjetregierung einen Gesamtsumme von 500 Millionen Pfund Sterling bestimmt hat.

Proletenlos im Steinbruch. Nach einer Meldung des „Besti Parisien“ aus Clermont sind in einem Steinbruch bei Montigny infolge eines Erdrutsches vier Arbeiter verschüttet worden. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden. Die beiden anderen haben Verletzungen davongetragen.

Einer, der seine Frau verkaufte. In Paris fand eine interessante Gerichtsverhandlung gegen den lettlandischen Staatsangehörigen Michael Leppik statt, welcher einem anderen Lettländer, namens Mischel, seine Frau für 2100 Franken verkauft hatte. Nach einer gewissen Zeit überlegte sich aber Leppik die Sache und forderte die Rückgabe seiner Frau. Zwischen den beiden kam es hierbei zu einer Kauferei, bei welcher sich „die verkaufte Frau“ auf die Seite Mischels stellte. Leppik wurde zu einem Monat Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 100 Franken verurteilt.

Aus Amerika werden starke Fröste gemeldet, welche in New York allein 17 Menschen opfer forderten.

Neue Fälle von Papageienkrankheit. In Amsterdam und in der Umgebung der Stadt haben sich neue Fälle von Papageienkrankheit ereignet, die in den letzten Tagen allein zwei Todesopfer gefordert haben. Auf Anordnung des städtischen Gesundheitsamtes wurden sechs Papageien, die mit einem Dampfer aus Westafrika eintrafen, getötet und ihre Kadaver verbrannt, ebenso wie die Ueberreste von 34 anderen Papageien, die bereits während der Seereise verendet waren.

Gendarmen gesucht. Das Ministerium des Innern teilt mit: In das tschechoslowakische Gendarmeregiment werden mit 1. September 1930 eine größere Zahl von Probegendarmen aufgenommen werden. Als Probegendarm kann aufgenommen werden ein unbescholtener großjähriger geistig geeigneter tschechoslowakischer Staatsbürger vom 21. bis 35. Lebensjahr, der ledig oder kinderlos Witwer ist und entsprechende Körperstärke besitzt, die tschechoslowakische Sprache in Wort und Schrift beherrscht, sich über die Volksschulbildung ausweist und den militärischen Präsenzdienst absolviert hat. Aufnahmungsliste, denen eine von zwei Zeugen gefertigte Verpflichtung zu mindestens vierjähriger Dienstpflicht bei der Gendarmerie beigefügt ist, sind bis 15. April beim Landesgendarmeriekommando, in dessen Bezirk der Gesuchsteller seinen Wohnsitz hat, einzureichen. In den Gesuchen ist das Landesgendarmeriekommando, bei dem der Gesuchsteller eingereicht werden will, anzuführen, das Ministerium des Innern behält sich jedoch das Recht vor, denselben nach Bedarf auch bei einem anderen Landesgendarmeriekommando einzureichen. Auf Gesuche längerdienender Unteroffiziere wird unter gleichen Bedingungen besonders Rücksicht genommen.

Der Bankrott der A. P. De.

Wien, 19. Febr. (Eigentbericht.) Der gemeinsame Obmann der kommunistischen Partei Österreichs Alfred Ziegler, der vor einiger Zeit die kommunistische Partei verlassen hat, ist jetzt mit einer Gruppe von ehemaligen kommunistischen Parteifunktionären der sozialdemokratischen Partei beigetreten. In dem Beschluß einer Konferenz dieser Gruppe, der morgen in der „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht wird, legen sie die Gründe dieses Austritts dar. Sie erklären, daß die österreichische kommunistische Partei kaum tausend Mitglieder zähle, eine einflußlose Sekte sei, die nur künstlich von Moskau vor dem völligen Verschwinden bewahrt werde. Die Unterzeichner des Aufrufes erklären, daß sie alle langjährigen Funktionäre der kommunistischen Partei vielfach Mitglieder seit ihrer Gründung seien und fordern alle kommunistischen Arbeiter auf, ihrem Beispiel zu folgen und zu den berechtigten Massenbewegungen der österreichischen sozialdemokratischen Partei zurückzukehren.

Die französische Aemterstrife.

Paris, 19. Febr. Der Präsident der Republik legte heute die Beratungen mit den politischen Persönlichkeiten, u. a. mit dem zurückgetretenen Ministerpräsidenten Lardieu, fort. Wie berichtet wird, deutete der zurückgetretene Ministerpräsident dem Präsidenten der Republik klar an, daß der neue Kabinettchef der Mehrheit entnommen werden müsse, welche die Regierung am Montag zu Falle brachte. Der Präsident der Republik betonte nichtsdestoweniger, daß die Londoner Verhandlungen ohne Verzug und unter Kontinuität der Ansichten fortgesetzt werden müssen. Wenn, was unwahrscheinlich scheint, die Entscheidung Lardieus unwiderruflich wäre, müßte die Orientierung für die Lösung der Krise in einer anderen Richtung erfolgen und da würde offenbar vormittags der Vorsitzende der sozialistisch-radikalen Fraktion, Deputierter Chautemps, in das Elysée-Palais berufen werden. In der Voraussetzung, daß Deputierter Chautemps die Aufgabe der Kabinettsbildung übernehmen würde, würde er wahrscheinlich bestrebt sein, sich die Mitarbeit Lardieus zu sichern, der in diesem Falle an der Spitze der französischen Delegation bei der Londoner Marinekonferenz bleiben würde. Freunde des zurückgetretenen Ministerpräsidenten versichern aber, daß dieser aus Gesundheitsgründen das Amt absetzen werde.

Ein Polizeipräsident sollert einen Untersuchungsgefängenen

und kommt mit einer Geldstrafe davon!

Bukarest, 19. Febr. In dem Prozeß gegen den geflohenen Polizeipräsidenten Miloszi, der angeklagt war, einen im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch auf den Innenminister Dr. Baiba-Boebod in Untersuchung stehenden Mann gefoltert zu haben, wurde das Urteil gefällt. Miloszi wurde zu einer Geldstrafe von 5000 Lei und zu einer Entschädigung von 3000 Lei für den Privatbeteiligten verurteilt.

Fluggenktastrophe in Neutra.

Der Beobachter getötet.

Prag, 19. Febr. Das Prekdepartement des Ministeriums für Nationalverteidigung teilt mit: Heute früh wurde das Flugzeug „A“, in dem der Pilot-Jugführer Kraus und der Beobachter Unterleutnant Ed. Sokolowsky saßen, von einem Unglücksfall betroffen. Als das Flugzeug unmittelbar an der Stadtgrenze von Neutra sich zu landen anschickte, verfiel es infolge Durchfallens an Telephondrähten und stürzte auf eine Gasse. Der Pilot wurde nur leicht verletzt, der Beobachter Sokolowsky ist tot.

Vom Rundfunk

Freitag.

Prag, 19. 11.15: Besondere-Schallplatten. 12: Zeitgenöss. Vorträge. 13.30: Besondere-Schallplatten. 14: Zeitgenöss. Vorträge. 15.30: Besondere-Schallplatten. 16.30: Besondere-Schallplatten. 17.30: Besondere-Schallplatten. 18.30: Besondere-Schallplatten. 19.30: Besondere-Schallplatten. 20.30: Besondere-Schallplatten. 21.30: Besondere-Schallplatten. 22.30: Besondere-Schallplatten. 23.30: Besondere-Schallplatten. 24.30: Besondere-Schallplatten. 25.30: Besondere-Schallplatten. 26.30: Besondere-Schallplatten. 27.30: Besondere-Schallplatten. 28.30: Besondere-Schallplatten. 29.30: Besondere-Schallplatten. 30.30: Besondere-Schallplatten. 31.30: Besondere-Schallplatten. 32.30: Besondere-Schallplatten. 33.30: Besondere-Schallplatten. 34.30: Besondere-Schallplatten. 35.30: Besondere-Schallplatten. 36.30: Besondere-Schallplatten. 37.30: Besondere-Schallplatten. 38.30: Besondere-Schallplatten. 39.30: Besondere-Schallplatten. 40.30: Besondere-Schallplatten. 41.30: Besondere-Schallplatten. 42.30: Besondere-Schallplatten. 43.30: Besondere-Schallplatten. 44.30: Besondere-Schallplatten. 45.30: Besondere-Schallplatten. 46.30: Besondere-Schallplatten. 47.30: Besondere-Schallplatten. 48.30: Besondere-Schallplatten. 49.30: Besondere-Schallplatten. 50.30: Besondere-Schallplatten. 51.30: Besondere-Schallplatten. 52.30: Besondere-Schallplatten. 53.30: Besondere-Schallplatten. 54.30: Besondere-Schallplatten. 55.30: Besondere-Schallplatten. 56.30: Besondere-Schallplatten. 57.30: Besondere-Schallplatten. 58.30: Besondere-Schallplatten. 59.30: Besondere-Schallplatten. 60.30: Besondere-Schallplatten. 61.30: Besondere-Schallplatten. 62.30: Besondere-Schallplatten. 63.30: Besondere-Schallplatten. 64.30: Besondere-Schallplatten. 65.30: Besondere-Schallplatten. 66.30: Besondere-Schallplatten. 67.30: Besondere-Schallplatten. 68.30: Besondere-Schallplatten. 69.30: Besondere-Schallplatten. 70.30: Besondere-Schallplatten. 71.30: Besondere-Schallplatten. 72.30: Besondere-Schallplatten. 73.30: Besondere-Schallplatten. 74.30: Besondere-Schallplatten. 75.30: Besondere-Schallplatten. 76.30: Besondere-Schallplatten. 77.30: Besondere-Schallplatten. 78.30: Besondere-Schallplatten. 79.30: Besondere-Schallplatten. 80.30: Besondere-Schallplatten. 81.30: Besondere-Schallplatten. 82.30: Besondere-Schallplatten. 83.30: Besondere-Schallplatten. 84.30: Besondere-Schallplatten. 85.30: Besondere-Schallplatten. 86.30: Besondere-Schallplatten. 87.30: Besondere-Schallplatten. 88.30: Besondere-Schallplatten. 89.30: Besondere-Schallplatten. 90.30: Besondere-Schallplatten. 91.30: Besondere-Schallplatten. 92.30: Besondere-Schallplatten. 93.30: Besondere-Schallplatten. 94.30: Besondere-Schallplatten. 95.30: Besondere-Schallplatten. 96.30: Besondere-Schallplatten. 97.30: Besondere-Schallplatten. 98.30: Besondere-Schallplatten. 99.30: Besondere-Schallplatten. 100.30: Besondere-Schallplatten. 101.30: Besondere-Schallplatten. 102.30: Besondere-Schallplatten. 103.30: Besondere-Schallplatten. 104.30: Besondere-Schallplatten. 105.30: Besondere-Schallplatten. 106.30: Besondere-Schallplatten. 107.30: Besondere-Schallplatten. 108.30: Besondere-Schallplatten. 109.30: Besondere-Schallplatten. 110.30: Besondere-Schallplatten. 111.30: Besondere-Schallplatten. 112.30: Besondere-Schallplatten. 113.30: Besondere-Schallplatten. 114.30: Besondere-Schallplatten. 115.30: Besondere-Schallplatten. 116.30: Besondere-Schallplatten. 117.30: Besondere-Schallplatten. 118.30: Besondere-Schallplatten. 119.30: Besondere-Schallplatten. 120.30: Besondere-Schallplatten. 121.30: Besondere-Schallplatten. 122.30: Besondere-Schallplatten. 123.30: Besondere-Schallplatten. 124.30: Besondere-Schallplatten. 125.30: Besondere-Schallplatten. 126.30: Besondere-Schallplatten. 127.30: Besondere-Schallplatten. 128.30: Besondere-Schallplatten. 129.30: Besondere-Schallplatten. 130.30: Besondere-Schallplatten. 131.30: Besondere-Schallplatten. 132.30: Besondere-Schallplatten. 133.30: Besondere-Schallplatten. 134.30: Besondere-Schallplatten. 135.30: Besondere-Schallplatten. 136.30: Besondere-Schallplatten. 137.30: Besondere-Schallplatten. 138.30: Besondere-Schallplatten. 139.30: Besondere-Schallplatten. 140.30: Besondere-Schallplatten. 141.30: Besondere-Schallplatten. 142.30: Besondere-Schallplatten. 143.30: Besondere-Schallplatten. 144.30: Besondere-Schallplatten. 145.30: Besondere-Schallplatten. 146.30: Besondere-Schallplatten. 147.30: Besondere-Schallplatten. 148.30: Besondere-Schallplatten. 149.30: Besondere-Schallplatten. 150.30: Besondere-Schallplatten. 151.30: Besondere-Schallplatten. 152.30: Besondere-Schallplatten. 153.30: Besondere-Schallplatten. 154.30: Besondere-Schallplatten. 155.30: Besondere-Schallplatten. 156.30: Besondere-Schallplatten. 157.30: Besondere-Schallplatten. 158.30: Besondere-Schallplatten. 159.30: Besondere-Schallplatten. 160.30: Besondere-Schallplatten. 161.30: Besondere-Schallplatten. 162.30: Besondere-Schallplatten. 163.30: Besondere-Schallplatten. 164.30: Besondere-Schallplatten. 165.30: Besondere-Schallplatten. 166.30: Besondere-Schallplatten. 167.30: Besondere-Schallplatten. 168.30: Besondere-Schallplatten. 169.30: Besondere-Schallplatten. 170.30: Besondere-Schallplatten. 171.30: Besondere-Schallplatten. 172.30: Besondere-Schallplatten. 173.30: Besondere-Schallplatten. 174.30: Besondere-Schallplatten. 175.30: Besondere-Schallplatten. 176.30: Besondere-Schallplatten. 177.30: Besondere-Schallplatten. 178.30: Besondere-Schallplatten. 179.30: Besondere-Schallplatten. 180.30: Besondere-Schallplatten. 181.30: Besondere-Schallplatten. 182.30: Besondere-Schallplatten. 183.30: Besondere-Schallplatten. 184.30: Besondere-Schallplatten. 185.30: Besondere-Schallplatten. 186.30: Besondere-Schallplatten. 187.30: Besondere-Schallplatten. 188.30: Besondere-Schallplatten. 189.30: Besondere-Schallplatten. 190.30: Besondere-Schallplatten. 191.30: Besondere-Schallplatten. 192.30: Besondere-Schallplatten. 193.30: Besondere-Schallplatten. 194.30: Besondere-Schallplatten. 195.30: Besondere-Schallplatten. 196.30: Besondere-Schallplatten. 197.30: Besondere-Schallplatten. 198.30: Besondere-Schallplatten. 199.30: Besondere-Schallplatten. 200.30: Besondere-Schallplatten. 201.30: Besondere-Schallplatten. 202.30: Besondere-Schallplatten. 203.30: Besondere-Schallplatten. 204.30: Besondere-Schallplatten. 205.30: Besondere-Schallplatten. 206.30: Besondere-Schallplatten. 207.30: Besondere-Schallplatten. 208.30: Besondere-Schallplatten. 209.30: Besondere-Schallplatten. 210.30: Besondere-Schallplatten. 211.30: Besondere-Schallplatten. 212.30: Besondere-Schallplatten. 213.30: Besondere-Schallplatten. 214.30: Besondere-Schallplatten. 215.30: Besondere-Schallplatten. 216.30: Besondere-Schallplatten. 217.30: Besondere-Schallplatten. 218.30: Besondere-Schallplatten. 219.30: Besondere-Schallplatten. 220.30: Besondere-Schallplatten. 221.30: Besondere-Schallplatten. 222.30: Besondere-Schallplatten. 223.30: Besondere-Schallplatten. 224.30: Besondere-Schallplatten. 225.30: Besondere-Schallplatten. 226.30: Besondere-Schallplatten. 227.30: Besondere-Schallplatten. 228.30: Besondere-Schallplatten. 229.30: Besondere-Schallplatten. 230.30: Besondere-Schallplatten. 231.30: Besondere-Schallplatten. 232.30: Besondere-Schallplatten. 233.30: Besondere-Schallplatten. 234.30: Besondere-Schallplatten. 235.30: Besondere-Schallplatten. 236.30: Besondere-Schallplatten. 237.30: Besondere-Schallplatten. 238.30: Besondere-Schallplatten. 239.30: Besondere-Schallplatten. 240.30: Besondere-Schallplatten. 241.30: Besondere-Schallplatten. 242.30: Besondere-Schallplatten. 243.30: Besondere-Schallplatten. 244.30: Besondere-Schallplatten. 245.30: Besondere-Schallplatten. 246.30: Besondere-Schallplatten. 247.30: Besondere-Schallplatten. 248.30: Besondere-Schallplatten. 249.30: Besondere-Schallplatten. 250.30: Besondere-Schallplatten. 251.30: Besondere-Schallplatten. 252.30: Besondere-Schallplatten. 253.30: Besondere-Schallplatten. 254.30: Besondere-Schallplatten. 255.30: Besondere-Schallplatten. 256.30: Besondere-Schallplatten. 257.30: Besondere-Schallplatten. 258.30: Besondere-Schallplatten. 259.30: Besondere-Schallplatten. 260.30: Besondere-Schallplatten. 261.30: Besondere-Schallplatten. 262.30: Besondere-Schallplatten. 263.30: Besondere-Schallplatten. 264.30: Besondere-Schallplatten. 265.30: Besondere-Schallplatten. 266.30: Besondere-Schallplatten. 267.30: Besondere-Schallplatten. 268.30: Besondere-Schallplatten. 269.30: Besondere-Schallplatten. 270.30: Besondere-Schallplatten. 271.30: Besondere-Schallplatten. 272.30: Besondere-Schallplatten. 273.30: Besondere-Schallplatten. 274.30: Besondere-Schallplatten. 275.30: Besondere-Schallplatten. 276.30: Besondere-Schallplatten. 277.30: Besondere-Schallplatten. 278.30: Besondere-Schallplatten. 279.30: Besondere-Schallplatten. 280.30: Besondere-Schallplatten. 281.30: Besondere-Schallplatten. 282.30: Besondere-Schallplatten. 283.30: Besondere-Schallplatten. 284.30: Besondere-Schallplatten. 285.30: Besondere-Schallplatten. 286.30: Besondere-Schallplatten. 287.30: Besondere-Schallplatten. 288.30: Besondere-Schallplatten. 289.30: Besondere-Schallplatten. 290.30: Besondere-Schallplatten. 291.30: Besondere-Schallplatten. 292.30: Besondere-Schallplatten. 293.30: Besondere-Schallplatten. 294.30: Besondere-Schallplatten. 295.30: Besondere-Schallplatten. 296.30: Besondere-Schallplatten. 297.30: Besondere-Schallplatten. 298.30: Besondere-Schallplatten. 299.30: Besondere-Schallplatten. 300.30: Besondere-Schallplatten. 301.30: Besondere-Schallplatten. 302.30: Besondere-Schallplatten. 303.30: Besondere-Schallplatten. 304.30: Besondere-Schallplatten. 305.30: Besondere-Schallplatten. 306.30: Besondere-Schallplatten. 307.30: Besondere-Schallplatten. 308.30: Besondere-Schallplatten. 309.30: Besondere-Schallplatten. 310.30: Besondere-Schallplatten. 311.30: Besondere-Schallplatten. 312.30: Besondere-Schallplatten. 313.30: Besondere-Schallplatten. 314.30: Besondere-Schallplatten. 315.30: Besondere-Schallplatten. 316.30: Besondere-Schallplatten. 317.30: Besondere-Schallplatten. 318.30: Besondere-Schallplatten. 319.30: Besondere-Schallplatten. 320.30: Besondere-Schallplatten. 321.30: Besondere-Schallplatten. 322.30: Besondere-Schallplatten. 323.30: Besondere-Schallplatten. 324.30: Besondere-Schallplatten. 325.30: Besondere-Schallplatten. 326.30: Besondere-Schallplatten. 327.30: Besondere-Schallplatten. 328.30: Besondere-Schallplatten. 329.30: Besondere-Schallplatten. 330.30: Besondere-Schallplatten. 331.30: Besondere-Schallplatten. 332.30: Besondere-Schallplatten. 333.30: Besondere-Schallplatten. 334.30: Besondere-Schallplatten. 335.30: Besondere-Schallplatten. 336.30: Besondere-Schallplatten. 337.30: Besondere-Schallplatten. 338.30: Besondere-Schallplatten. 339.30: Besondere-Schallplatten. 340.30: Besondere-Schallplatten. 341.30: Besondere-Schallplatten. 342.30: Besondere-Schallplatten. 343.30: Besondere-Schallplatten. 344.30: Besondere-Schallplatten. 345.30: Besondere-Schallplatten. 346.30: Besondere-Schallplatten. 347.30: Besondere-Schallplatten. 348.30: Besondere-Schallplatten. 349.30: Besondere-Schallplatten. 350.30: Besondere-Schallplatten. 351.30: Besondere-Schallplatten. 352.30: Besondere-Schallplatten. 353.30: Besondere-Schallplatten. 354.30: Besondere-Schallplatten. 355.30: Besondere-Schallplatten. 356.30: Besondere-Schallplatten. 357.30: Besondere-Schallplatten. 358.30: Besondere-Schallplatten. 359.30: Besondere-Schallplatten. 360.30: Besondere-Schallplatten. 361.30: Besondere-Schallplatten. 362.30: Besondere-Schallplatten. 363.30: Besondere-Schallplatten. 364.30: Besondere-Schallplatten. 365.30: Besondere-Schallplatten. 366.30: Besondere-Schallplatten. 367.30: Besondere-Schallplatten. 368.30: Besondere-Schallplatten. 369.30: Besondere-Schallplatten. 370.30: Besondere-Schallplatten. 371.30: Besondere-Schallplatten. 372.30: Besondere-Schallplatten. 373.30: Besondere-Schallplatten. 374.30: Besondere-Schallplatten. 375.30: Besondere-Schallplatten. 376.30: Besondere-Schallplatten. 377.30: Besondere-Schallplatten. 378.30: Besondere-Schallplatten. 379.30: Besondere-Schallplatten. 380.30: Besondere-Schallplatten. 381.30: Besondere-Schallplatten. 382.30: Besondere-Schallplatten. 383.30: Besondere-Schallplatten. 384.30: Besondere-Schallplatten. 385.30: Besondere-Schallplatten. 386.30: Besondere-Schallplatten. 387.30: Besondere-Schallplatten. 388.30: Besondere-Schallplatten. 389.30: Besondere-Schallplatten. 390.30: Besondere-Schallplatten. 391.30: Besondere-Schallplatten. 392.30: Besondere-Schallplatten. 393.30: Besondere-Schallplatten. 394.30: Besondere-Schallplatten. 395.30: Besondere-Schallplatten. 396.30: Besondere-Schallplatten. 397.30: Besondere-Schallplatten. 398.30: Besondere-Schallplatten. 399.30: Besondere-Schallplatten. 400.30: Besondere-Schallplatten. 401.30: Besondere-Schallplatten. 402.30: Besondere-Schallplatten. 403.30: Besondere-Schallplatten. 404.30: Besondere-Schallplatten. 405.30: Besondere-Schallplatten. 406.30: Besondere-Schallplatten. 407.30: Besondere-Schallplatten. 408.30: Besondere-Schallplatten. 409.30: Besondere-Schallplatten. 410.30: Besondere-Schallplatten. 411.30: Besondere-Schallplatten. 412.30: Besondere-Schallplatten. 413.30: Besondere-Schallplatten. 414.30: Besondere-Schallplatten. 415.30: Besondere-Schallplatten. 416.30: Besondere-Schallplatten. 417.30: Besondere-Schallplatten. 418.30: Besondere-Schallplatten. 419.30: Besondere-Schallplatten. 420.30: Besondere-Schallplatten. 421.30: Besondere-Schallplatten. 422.30: Besondere-Schallplatten. 423.30: Besondere-Schallplatten. 424.30: Besondere-Schallplatten. 425.30: Besondere-Schallplatten. 426.30: Besondere-Schallplatten. 427.30: Besondere-Schallplatten. 428.30: Besondere-Schallplatten. 429.30: Besondere-Schallplatten. 430.30: Besondere-Schallplatten. 431.30: Besondere-Schallplatten. 432.30: Besondere-Schallplatten. 433.30: Besondere-Schallplatten. 434.30: Besondere-Schallplatten. 435.30: Besondere-Schallplatten. 436.30: Besondere-Schallplatten. 437.30: Besondere-Schallplatten. 438.30: Besondere-Schallplatten. 439.30: Besondere-Schallplatten. 440.30: Besondere-Schallplatten. 441.30: Besondere-Schallplatten. 442.30: Besondere-Schallplatten. 443.30: Besondere-Schallplatten. 444.30: Besondere-Schallplatten. 445.30: Besondere-Schallplatten. 446.30: Besondere-Schallplatten. 447.30: Besondere-Schallplatten. 448.30: Besondere-Schallplatten. 449.30: Besondere-Schallplatten. 450.30: Besondere-Schallplatten. 451.30: Besondere-Schallplatten. 452.30: Besondere-Schallplatten. 453.30: Besondere-Schallplatten. 454.30: Besondere-Schallplatten. 455.30: Besondere-Schallplatten. 456.30: Besondere-Schallplatten. 457.30: Besondere-Schallplatten. 458.30: Besondere-Schallplatten. 459.30: Besondere-Schallplatten. 460.30: Besondere-Schallplatten. 461.30: Besondere-Schallplatten. 462.30: Besondere-Schallplatten. 463.30: Besondere-Schallplatten. 464.30: Besondere-Schallplatten. 465.30: Besondere-Schallplatten. 466.30: Besondere-Schallplatten. 467.30: Besondere-Schallplatten. 468.30: Besondere-Schallplatten. 469.30: Besondere-Schallplatten. 470.30: Besondere-Schallplatten. 471.30: Besondere-Schallplatten. 472.30: Besondere-Schallplatten. 473.30: Besondere-Schallplatten. 474.30: Besondere-Schallplatten. 475.30: Besondere-Schallplatten. 476.30: Besondere-Schallplatten. 477.30: Besondere-Schallplatten. 478.30: Besondere-Schallplatten. 479.30: Besondere-Schallplatten. 480.30: Besondere-Schallplatten. 481.30: Besondere-Schallplatten. 482.30: Besondere-Schallplatten. 483.30: Besondere-Schallplatten. 484.30: Besondere-Schallplatten. 485.30: Besondere-Schallplatten. 486.30: Besondere-Schallplatten. 487.30: Besondere-Schallplatten. 488.30: Besondere-Schallplatten. 489.30: Besondere-Schallplatten. 490.30: Besondere-Schallplatten. 491.30: Besondere-Schallplatten. 492.30: Besondere-Schallplatten. 493.30: Besondere-Schallplatten. 494.30: Besondere-Schallplatten. 495.30: Besondere-Schallplatten. 496.30: Besondere-Schallplatten. 497.30: Besondere-Schallplatten. 498.30: Besondere-Schallplatten. 499.30: Besondere-Schallplatten. 500.30: Besondere-Schallplatten. 501.30: Besondere-Schallplatten. 502.30: Besondere-Schallplatten. 503.30: Besondere-Schallplatten. 504.30: Besondere-Schallplatten. 505.30: Besondere-Schallplatten. 506.30: Besondere-Schallplatten. 507.30: Besondere-Schallplatten. 508.30: Besondere-Schallplatten. 509.30: Besondere-Schallplatten. 510.30: Besondere-Schallplatten. 511.30: Besondere-Schallplatten. 512.30: Besondere-Schallplatten. 513.30: Besondere-Schallplatten. 514.30: Besondere-Schallplatten. 515.30: Besondere-Schallplatten. 516.30: Besondere-Schallplatten. 517.30: Besondere-Schallplatten. 518.30: Besondere-Schallplatten. 519.30: Besondere-Schallplatten. 520.3

Das Ende des Berliner Chauffeurstreiks.
Nach dem gefällten Schiedspruch in dem Kampf im Berliner Droschkengewerbe, der für beide Parteien bindend ist, erhalten die Kraftdroschkenführer u. a. 33 ein Drittel Prozent der Bruttoeinnahme, mindestens jedoch pro Schicht 4.50 Mark. Damit ist der Konflikt beigelegt.

Die Arbeiter-Abstinenten im Aufstieg
Kreisfonferenz Mähren-Schlesien des Arbeiter-Abstinentenbundes.

In der konstituierenden Kreisfonferenz in Mähr.-Trübau waren alle Gruppen des Gebietes — mit einer einzigen Ausnahme — vertreten. Zunächst wurde des Geschäftsführers des Bundes, Genossen Rüdli, welcher leider an der Konferenz nicht teilnehmen konnte, gedacht und ihm ein Begrüßungsschreiben übermittelt. Sodann erstatteten die Vertreter der einzelnen Ortsgruppen und Zahlstellen ihre Berichte. Genosse Prof. Dr. Ernst Bloch-Brünn referierte über „Die Aufgaben des Arbeiter-Abstinentenbundes im allgemeinen sowie die der künftigen Kreisorganisation im besonderen“. Zum Sitz der Kreisleitung wurde Mähr.-Trübau gewählt und die Kreisvertretung folgendermaßen konstituiert: Obmann Genosse Hans Herzog, Mähr.-Trübau; Stellvertreter Genosse Prof. Dr. Ernst Bloch, Brünn, und Genosse Ernst Schwarzer, Mähr.-Schönberg; Kassier Genosse Karl Eibl, Uhdang; Schriftführer Genosse Franz Lelenda, Mähr.-Trübau; Kontrolle Genossin Steffi Fider, Mähr.-Trübau, und Genosse Karl Jig, Mähr.-Schönberg. Weiter gehören der Kreisverwaltung Genosse Franz Tremel (Landstron) sowie je ein Genosse aus Brünn und Mähr.-Schönberg an. Beim Punkt „Freie Anträge und Anträge“ wurde eine ausführliche Debatte geführt, an der sich die Genossen Schwarzer, Eibl, Dr. Bloch und Herzog beteiligten. Weiter wurden in Bezug auf die finanzielle Sicherstellung des Kreises Beschlüsse gefasst und die herrliche und hoffnungsvoll verlaufene Konferenz vom Vorsitzenden mit dem Wunsche zu eifriger Tätigkeit im Interesse des Arbeiter-Abstinentenbundes und der Arbeiterschaft des mährisch-schlesischen Gebietes geschlossen. — An alle Genossen und Genossinnen, die im erwähnten Gebiete sowie im Gebiete der Kreisorganisation Landstron-Grulich wohnen und den im wahren Interesse des Proletariates gelegenen Kampf gegen den Volksfeind Alkoholismus als notwendig erkannt haben, ergeht die Mahnung, sich in die Reihen des Arbeiter-Abstinentenbundes einzureihen. Anmeldungen und Beitritte an die Adresse Hans Herzog, Mähr.-Trübau, Volkshaus.

Der Mann mit den sechzehn Gesichtern.

Der Millionenbetrüger aus Griechenland und Ceta's schwarze Augen.

In Brüssel ist Herr Carlallis verhaftet worden, ein würdiger etwas, beliebiger Herr, Typ eines Generaldirektors, 33 Jahre alt. Er hat unter 16 falschen Namen während der letzten Jahre in ganz Europa Millionenbetrügereien verübt, indem er für verkaufte, aber niemals existierende Ware gefälschte Frachtkonten vorlegte, um dadurch ihren Versand zu beweisen und lächelnd den Gegenwert in barem Geld einzusaffeln. Dann verschwand er jedesmal und ward nicht mehr gesehen.

Das letzte Mal glückte Herrn Carlallis das Wandern in Lausanne zum Nachteil eines chinesischen Handelshauses, aber dann wurde er in Belgien mitkommt seiner Freundin Ceta de Sonti durch einen dummen Zufall ertwischt und hinter Schloß und Riegel gesetzt. Seine Rolle ist einstuweilen ausgepielt; augenblicklich ist man dabei, die Daten dieses Griechen zu registrieren. Die Liste seiner Pseudonyme, ein wahres Kulturdokument, umfaßt fol-

Der Znaimer Doppelmordprozeß.

Schwere Belastung Ellingers. — Er erklärt sich als kriegsverleht und unzurechnungsfähig.

Znaim, 18. Febr. Der zweite Tag der Verhandlung gegen Ellinger und Baloun war mit dem Zeugenerhör und der Aktenverlesung ausgefüllt. Der Gemeinderat von Zerotic, Horak, bestätigte vollkommen die Anklage und gab an, daß er am kritischen Tage mit dem sechsjährigen Sohne Trojan in der Küche eingesperrt war, wohnin der Akzentäter auch eindringen wollte. Er erkannte Ellinger bestimmt nach der Stimme. Der Arbeiter Karl Gorak aus Znaim und seine Frau Theresia bestätigten, daß ihnen Ellinger die Pistole gezeigt und gesagt habe, er werde dies jemanden „zum Austrinken“ geben. Dasselbe bestätigten auch andere Zeugen.

Der Gemeindevorsteher von Zerotic, Stastny schildert Ellinger als vollkommen arbeitscheues Individuum und als Mensch, der sich von dem Ergebnis seiner Straftaten ernährte. Alle Bewohner fürchteten Ellinger.

Geradezu sensationell wirkte das Verhör des Gendarmerie-Stabskapitän's Kopeckh aus Znaim, der die ganze Untersuchung geleitet hat. Dieser Zeuge bestätigt, daß Ellinger ihm selbst eingestanden habe, daß er den Mörder des Sohne Milan Florian damals nicht sah, sondern sogar mit ihm gesprochen habe. Nach den Schuhspuren sei es sicher, daß Ellinger den Knaben bis auf den Gang verfolgen mußte und erst dort nach ihm schoß. Was das erhellende Theodor Florian anbelangt, erzählt es Zeuge als sicher, daß Ellinger die Frau Florians

niederstreckte, als sie vor ihm kniete und viel leicht um Gnade bat. Das werde am besten dadurch bewiesen, daß Frau Florian viel größer war als Ellinger und daß der Schuß trotzdem in ihren Kumpf an der Halsbasis eindrang und das Geschloß den Körper beim Beden verließ, also die Richtung von oben nach unten hatte. Die Frau mußte also, als Ellinger auf sie schoß, viel niedriger als er selbst gewesen sein. Diese Aussage rief große Bewegung unter den Geschworenen und auch im Auditorium hervor.

Beim Verhör des Stabswachtmeisters Smutny fragte der Vorsitzende den Ellinger, warum er diesen Gendarmen erwidern wollte. Ellinger erklärte, er wisse nicht, er habe dazu keine Gründe gehabt, er sei krank, habe im Kriege eine Kopfverletzung davongetragen und sei seit dieser Zeit unzurechnungsfähig.

Der Gefangenenaufscher Sveda und der Znaimer Gefangenhäusdirektor Styr schilderten, wie Ellinger einen Fluchtversuch aus dem Gefängnis unternahm, indem er den Gefangenen Sipon anstiftete, die Gefangenenaufscher zu überfallen, ihm die Schlüssel zu nehmen, ihn dann in die Zelle einzusperrten oder zu erwürgen und so Ellinger zur Freiheit zu verhelfen.

Daraus wurde nach Einvernahme des ärztlichen Sachverständigen die Verhandlung auf morgen vertagt, wo auch das Urteil gefällt werden wird.

Wer ist schuld an der Teuerung?



Die obige Tabelle zeigt die Verschiedenheit der Entwicklung der Groß- und Kleinhandelspreise. Man beachte insbesondere, wie im Jahre 1929 die Großhandelspreise viel stärker gesunken sind, als die Kleinhandelspreise.

gende herrliche Namen: P. D. Baird, Charles Bellet, J. A. Crafter, Collins, S. Dale-Dawson, Sir John D. Dennis, Frank A. Hiller, Hudson, Charles Hunter, Xenophos Kallis, Sir John Kerr, Knogen, Knapp (oder Knoop), Knod (oder Knox), Lale-Dawson und John Lobb. So lautet auch der Steckbrief, der gegenwärtig an alle großen europäischen Banken bekannt gegeben wurde. Französische, schweizerische und englische Staatsanwälte haben schon die Auslieferung des „Mannes mit den 16 Gesichtern“, wie man Herrn Carlallis nennt, beantragt.

Auch in Deutschland ist der menschenkundige Grieche kein Unbekannter. Die Hamburger Polizei glaubt in ihm jenen Betrüger zu erkennen, der im Jahre 1925 ein hausatmisches Geschäftshaus um 800.000 Mark prellte. In Genf, Kairo und Athen sind die Leute nicht schauer gewesen; dort soll Carl-

allis gleichfalls zur Rechenschaft und vor den Kadi gezogen werden.

Die Person des Verhafteten weist natürlich all die Eigenschaften auf, die ein erfahrener Hochstapler besitzen muß. Er spricht geläufig mehrere Sprachen, trägt ein harmloses „vertrauensinsößendes“ Neuhäres zur Schau und, was besonders half, in seiner Begleitung war stets eine bildhübsche, mondäne Frau, eben jene Ceta de Sonti, zu sehen, die mit dem Schmelz ihrer tief schwarzen Augen auch manchen Leichtgläubigen in die Falle lockte. Carlallis besaß in allen Städten Europas Absteigequartiere und hatte auf vielen Postämtern Schließfächer, in denen seine anonyme Korrespondenz zusammenlief.

Die Untersuchung ist in vollem Gange. Sie soll noch manche Überraschungen mit sich bringen, wie die belgische Polizei versichert.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse
Nicht im Golde Eurer
Ausbeute!
In die Hand des Ar-
beiters das Arbeiterblatt!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Das Gebührenäquivalent.

Bei der Steuerberatungsstelle unserer Partei in Bodenbach laufen Anträgen von Ortsgruppen verschiedener Verbände ein, was zu tun sei gegen Aufforderungen der Finanzbehörde, das Vereinsvermögen wegen Bemessung des Gebührenäquivalents einzubekennen.

Die Aufforderungen werden von der Finanzbezirksdirektion in Leitmeritz (Gebührenbemessungsamt) erlassen und stützen sich dieselben auf das Gesetz (Regierungsverordnung) vom 19. Oktober 1920, Sg. Nr. 587. Nach dieser Verordnung sind zur Einbekennung des äquivalentpflichtigen Vermögens von Vereinen, Fachverbänden usw. die Vorstände und gesetzlichen Vertreter (also Obmann und Kassier) verpflichtet. Einzubekennen ist das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen. Zur Einbekennung sind amtliche Druckformulare zu verwenden, die bei den Steuerämtern um den Preis von 30 Hellern per Bogen zu haben sind. Eine Belehrung über die Befassung der Vermögensbekenntnisse sind um den Preis von 2 Kronen zu haben.

Da die Ortsgruppen der Fachverbände, der Kleinhausler etc. kein unbewegliches, sondern nur bewegliches Vermögen besitzen, ist natürlich nur dieses einzubekennen. In Betracht kann da wohl nur ein bescheidenes Inventar kommen. Der bare Kassastand am 1. Jänner 1921 ist ohne Rücksicht auf dessen Zweck und Verwendung in das Verzeichnis einzustellen.

Das bewegliche Vermögen der Vereine zu Unterrichts-, Wohltätigkeits- und Humanitätszwecken kann vom Äquivalent befreit werden, wenn es nach den Statuten den erwähnten Zwecken ausschließlich und dauernd dient. Die gewerkschaftlichen Ortsgruppen und die der Kleinhausler können sich auf diese gesetzliche Bestimmung (§ 27 der Verordnung vom 19. Oktober 1920, Sg. Nr. 587) berufen. Das Vermögen der Gewerkschafts-Ortsgruppen dient ja keinem anderen Zwecke als den: die Mitglieder bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, in Notfällen, auf der Reise zu unterstützen und sie durch Vorträge, Kurse usw. zu fördern und zu unterstützen. Die Ortsgruppen der Kleinhausler können sich auf den Artikel II B. 4, 5, 7, 8, 11 und Artikel III der Vereinsstatuten berufen; die von der Förderung der Wissenschaft, der Hebung landwirtschaftl. Unterrichtes, des Fortbildungsschulwesens, ferner von Vorträgen über Landwirtschaft und Handel und der Gründung von Buchereien handeln.

Einzubringen sind die Bekenntnisse bis spätestens 30. Dezember 1930, und zwar bei der jeweils zuständigen Finanzbezirksdirektion (Gebührenabteilung). Für unser Gebiet ist an die Finanzbezirksdirektion Leitmeritz das Bekenntnis einzuführen.

Wird die rechtzeitig und ordnungsgemäß Einbekennung unterlassen, so wird die zweifache Gebühr für die 10 Jahre eingehoben.

Unrichtige Angaben unterliegen der Behandlung nach dem Strafgesetze über Gefährdung der Freiheit.

Ein Maskenball.

SPD. In der ganzen Nachbarschaft waren schon die Richter erschrocken. Nur oben im vierten Stock, im Stübchen von Marie, der lustigen Schneiderin, wie sie wegen ihrer Mutterleit von allen Bekannten genannt wurde, war noch Licht. Die Nähmaschine ratterte wichtigweise, als wollte sie dem übrigen armeneligen Hausrat beweisen, daß sie das wichtigste Stück der ganzen Einrichtung sei. Mit ihrer Hilfe erwartete sich ihre Herrin ihren Unterhalt. Heute Abend allerdings stimmte das nicht. Heute wurde nicht an einem kunstvollen seidenen Kleide für die Frau Direktor oder an einem wollenen Kleidchen für die Nachbarin gearbeitet. Nein, heute Abend noch mußte das geschickte aller Maskenstüme fertig werden, das jemals auf einem hiesigen Maskenballe zu sehen war. Morgen Abend hatte der Volkshor seinen Maskenball. Und im Volkshor sang ja der Heinrich mit. Also war er bestimmt dort. Im übrigen hatte er sie auch dazu eingeladen. Er war doch ein lieber Kerl, der Heinrich. In dem Kostüm würde er sie sicher nicht erkennen. Oh, wie sie ihn an der Nase herumziehen wollte! Bis zur Demaskierung wollte sie unerkannt bleiben. Dann, ja, dann... dann würde sie ihn schon entschädigen und recht lieb zu ihm sein. Um Heinrich auf eine falsche Fährte zu bringen, vielleicht auch, um seine Eifersucht etwas aufzustacheln, hatte sie ihm lächelnd erklärt: „Ja, Heinrich, es ist sehr schön von dir, daß du mich einladen willst, aber weicht du, ich habe leider für den gleichen Abend schon eine Einladung angenommen. Der Frau Direktor ihr Kellner hat mir eine Karte geschenkt für den Ball im Harmoniesaal. Ich konnte nicht auf abblehnen. Der Kellner geht wegen. Du mußt diesmal schon allein gehen. Ein andermal gehe ich mit dir.“ Mit angerlicher Miene hatte Heinrich sie daraufhin

stehen lassen und gebrummt: „Die ist auch nicht besser als die andern. Laßt sich auch von jedem Affen einladen.“ Daß die Marie spitzbübisch hinter ihm drein lachte, hatte er in seinem Keger nicht bemerkt.

Der ersuchte Abend war da. Der Blumen-saal, der größte Saal der Stadt, wo der Volkshor seinen Maskenball veranstaltete, wimmelte von frohen Menschen, die einmal im Jahre alle Not und Sorge vergessen wollten. Einmal lustig und übermütig sein. Sich in der ungezungenen Narretei des Maskenballs die Kraft holen, um ein weiteres Jahr auszuhalten in der Treitmühle des Lebens. Masken wogten durcheinander mit schwarzen Anzügen. Einfache Masken in der Hauptsache. Doch eine Maske fiel auf. Mit Schick und Grazie bewegte sich die lustige Schneiderin, Sprudelnd vor übermütiger Laune, durch den Wirrwarr und slog von einem Tänzer zum andern. Endlich war es ihr gelungen, den vielen Verehrern auf Augenblicke zu entschöpfen. Sie stand auf der Galerie und sah suchend in den Saal. „Wo nur der Heinrich steht?“ Seit drei Stunden suchte sie ihn vergeblich. „Das war doch zu dumm.“ Sie fühlte, ihre gute Laune war im Schwinden. Direkt angerlich war das. Der Hauptpaß des Abends schien ihr zu entgehen. Es war jetzt 11 Uhr. Um 12 Uhr war Demaskierung. Wenn sie Heinrich nicht bis fünf Minuten vor zwölf gefunden haben würde, darn würde sie heimgehen. Heimgehen und... weinen. Sie wußte schon im voraus, wie es kommen würde. Wie hatte sie sich darauf gefreut, den Heinrich zappeln lassen zu können! Bis zur Demaskierung. Und nachher... das ging niemanden was an.

Marie ging wieder hinunter in den Tanzsaal. Sie schritt die Tischreihen an den Wänden ab, wo sich die Herren in den kurzen Pausen gern aufhielten. Sie suchte in jedem Winkel. Nichts, nirgends eine Spur von Heinrich. Viel-

leicht hat er sich auch maskiert, so daß weder er sie, noch sie ihn erkennen konnte. Je weiter der Zeiger der Uhr vorrückte, desto nervöser wurde sie. Sie tanzte nicht mehr. Sie wies jeden zurück, der sich heranzog. Ihre gute Laune war verschwunden. Fünf Minuten vor zwölf Uhr. Die Tränen standen ihr in den Augen. Die andern brachten nicht zu sehen, daß sie allein hier war. Sie ging in die Garderobe, holte ihren Mantel und ging.

Auf dem Maskenball im Harmoniesaal langweilte sich ein junger Mann, der mit seinem einfachen schwarzen Anzuge unter den Smoking und Fräden auffiel. Verlegen schritt er von einem Ende des Saales zum andern. Seine verbissene, zornige Miene paßte gar nicht in die lustige Maskenballstimmung, die im ganzen Saale herrschte. Mancher schiefes Blick traf ihn. Was hatte auch der hier zu suchen! Was er suchte, das wußte Heinrich genau. Marie suchte er. Sechs Mark hatte der Eintritt gekostet. Aber nicht nur dies. Auch den Maskenball seines Vereins, des Volkshores, hatte er versäumt. Alles nur ihretwegen. „Es muß doch bald zwölf Uhr sein? Zeit zur Demaskierung.“ Do, was war das? Dort hinter der Säule stand eine Maske, die zu ihm herüber sah. Ein junger Herr im Fraak hatte den Arm um sie geschlungen. Das Blut begann heiß durch seine Adern zu brausen. Das war sie. Die Kröte! Den ganzen Abend hatte sie ihn hier herumstehen lassen und sich mit andern amüsiert. „Wart“, das will ich dir ankreiden.“ Unbegreiflich, daß er sie nicht schon lange erkannt hatte. Wie zum Hohn löste sie sich auch noch aus dem Arme ihres Tänzers und trat auf ihn zu: „Was ist Kleiner? Tanz' mal mit mir! Und schau nicht so gräßgrämig drein!“

Wirklich, das war auch ihre Stimme. Daferfüllt blickten seine Augen. Mit hartem Griff riß er ihr die Larve vom Gesicht.

„Unverschämtheit!“
„Ach, Verzeihung! Du bist's ja gar nicht.“
Der frühere Begleiter der Maske trat heran. „Was fällt Ihnen ein? Sie unverschämter Bummel!“ fauchte er Heinrich an. „Wenn Sie nicht wissen, was sich gehört, dann bleiben Sie gefälligst zu Hause!“

Ein Wort gab das andere. Ein Skandal schien sich zu entwickeln. Der Tanzordner und einige Vorstandsmitglieder des Vereins traten hinzu und schoben den Rabiaten zur Tür hinaus. Die frische Luft brachte den Eiferstüchtigen wieder zu sich. Entschuldigend wandte er sich an einen der Herren und verschwand im Nebel, der zwischen den Häusern hing.

Ziellos trieb er eine halbe Stunde lang durch die Straßen. Er, der sonst so ruhige und bedächtige Mensch, hatte sich zu Handlungen hinreiß lassen, die ihn lächerlich gemacht hatten. Und alles wegen der Marie. Er konnte nicht anders. Nach kurzer Zeit stand er vor ihrem Hause. Oben im letzten Stock, in ihrem Zimmer, war Licht. Sie war also zu Hause. Heinrich schüttelte den Kopf. „Genarrt hat sie dich also. Allerdings ist ja Fasching.“ Ganz dumm kam er sich vor, wandte sich und wollte beschämt davonschleichen. Da hörte er durch die Zimmertür der Nacht sich oben ein Fenster öffnen.

Bevor sie das Licht auslöschte, wachte Marie nur noch einmal in die Nacht hinaussehen, um ihre brennenden Augen zu kühlen. Sie war schon halb entkleidet und reichte die Arme an dem Fensterkreuz hoch. In tiefem Atemzuge sog sie die frische Nachtluft ein. Als sie auf die Straße hinunterblickte, erschraf sie. „Da unten vor dem Hause steht er ja!“ Bums, fuhr das Fenster wieder zu, und das Licht erlosch. Heinrich hatte die Situation richtig erfasst und ging quetschvergnügt nach Hause. Das „Happy End“ der Geschichte, das sich am nächsten Tage ergab, kann sich jeder selbst ausmalen. Karl E u l e.

Kuckuck

Die größte illustrierte
Wochenschrift

Erscheint jeden Samstag
Überall erhältlich

Der Kampf der Seidenarbeiter in Nordmähren.

Zusammenstöße mit der Gendarmerie.

Der Kampf der Seidenarbeiter in Römertstadt dauert weiter. Eine Verschärfung der Lage trat Montag den 17. Feber ein. Beim Schichtwechsel der Firma Flemmich belagerten hunderte streikende Arbeiter die Fabrikstore. Eine Versammlung, die die Kommunisten für diese Arbeiter einberufen hatten, wurde verboten. Die Bemühungen, die Arbeiter dieses Betriebes für den Streik zu gewinnen, schlugen fehl. Die Herausnahme der Arbeiter dieses Betriebes wäre auch ein Verbrechen, da der Geschäftsgang sehr schlecht ist und Herrn Flemmich dadurch nur eine Gefälligkeit erwiesen würde. Die Kommunisten versuchten ferner die Arbeiter der Seidenfabriken in Branneisen und Bergstadt für den Streik zu gewinnen, was jedoch im Keime erstickt wurde. In diesen beiden Betrieben ist ebenfalls sehr schlechter Geschäftsgang. In Branneisen ist schon durch ein Jahr die Kurzarbeit eingeführt. Zu schweren Zusammenstößen mit der Gendarmerie kam es am Montag an verschiedenen Stellen der Stadt, vor allem bei der Fabrik Flemmich und vor der Bezirksbehörde. Die Janowitzerstraße wurde verschiedentlich durch Gendarmereifordone mit gefälltem Bajonet geräumt. Dabei wurde ein Streikender verwundet, ebenso ein Gendarm erlitt Verletzungen. Mehrere Personen wurden verhaftet. Schließlich wurden die Streikenden durch ein großes Aufgebot der Gendarmerie aus der Stadt verdrängt. Mit allen Mitteln werden die Streikenden auf die Gendarmerie gelehrt. Junge Mädchen und Burschen wurden direkt in die Bajonette getrieben, während die kommunistischen Funktionäre sich im Hintergrunde verborgen hielten. Es ist nicht zu leugnen, daß die Kommunisten die Absicht haben, ein Blutbad anzurichten. Dabei schwilt die Not von Tag zu Tag an. Die Stimmung wird täglich eine gereiztere. Bis jetzt war die Stimmung der Arbeiter eine ruhige, sie ist jedoch durch die heutigen Vorfälle furchtbar erbittert.

„Göt von Berlichingen“.

Aufführung in der Kahlerschen Bearbeitung im Neuen Deutschen Theater.

Die Kahlersche Bühnenbearbeitung des „Göt von Berlichingen“ beschäftigt zweierlei: aus der gewaltigen Fülle dramatischer Szenen, die sich in den verschiedenen Goetheschen Bearbeitungen des Schauspielers finden, das dramatische Wesentliche, Wirkungsvollste herauszuheben, und zugleich das für die Bühne zu retten, was geistig unserer Zeit am nächsten steht. Friedrich Kähler hat mit gutem Grunde auf einzelne Szenen des Ur-Göt zurückgegriffen und sie wieder zu Ehren gebracht, wo Goethe später schwächere, Hoftheater-gemäße Fassungen eingefügt hatte. Dramatisch und als Bekenntnisdichtung gewinnt das Werk durch diese Bearbeitung (immer im Hinblick auf die Bühnenspezifität gesprochen, denn zur Letztere bedarf es keiner lüzenden und zusammenfassenden Bearbeitung). Man kann sie ruhigen Gewissens um so mehr bejahen, als sie das Wort des Dichters nirgends vergewaltigt.

In den Tendenzen Kählers bewegte sich die Jungenerung Götzlins. Sie beschleunigte das Tempo nach Kräften, verzichtete auf breite Expositionen und Milieuhilderungen, wie sie die episch-chronistische Dichtung Goethes gibt, und steigerte durch rasche Szenenfolge, durch Herausarbeitung der dramatisch wirksamsten Elemente jeder Szene die Bühnenwirkung. Ohne Verluste an dichterischen Werten geht es bei solcher Operation selbstverständlich nicht ab. Wo der große Realist Goethe das Leben in breiter Behäbigkeit sich entfalten läßt, wo er in Kleinmalerei mit der ersten Freude des lebendigen Gestalters schmelzt (... und wo ihr sagt, da ist es interessant!), fällt manch wertvoller Span dem Habel des Dramaturgen zum Opfer. Um so erfreulicher ist es, daß Götzlin mit sicherer Hand die Momente festhält, wo das Verweilen im Bilde, die beschauliche Ruhe der breiten Szene mit dem dramatischen Zweck, der ein Retardieren verlangt, vereinbar war: beim Wähl auf Jaxthausen oder vorher in der Szene zwischen Marie und dem Anaben. Trotz der Knappheit der Einzelszenen und der raschen Folge, in der sie (wenn der Hauptplot wechselt, oft beinahe zu rasch, flüchtig) ablaufen, hat das ganze Drama noch immer seine beträchtliche Länge, und da es nach der Vernichtung der Bösewichter in den sanften Tod des Helden ausklingt, ohne Katastrophe nur in Resignation vererbt, hilft ihm keine Dramaturgie zu Shakespeare'scher Gewalt. Es bleibt Historie, Chronik, dramatisiertes Epos. Es wäre ebendauer vergebene Mühe und ein schlechter Dienst am Dichter, wollte man auch das noch Zeitgemähe oder Zeitnahe der Dichtung allzu trampfhaft herausarbeiten. Für Goethe war die Bühne niemals das öffentliche Forum großer Auseinandersetzungen mit seiner Zeit; er war nicht wie Schiller ein Publizist größten Stils, er rang mit dem Dämon in sich und im Kleinsten erschloß sich ihm ein Gleichnis. Öffentliche Anklage, Werbung und Aufbruch zu neuen Ufern über Schiller und Kleist bis auf Habel den großen Dramatiker die Bühne vorwiegend diente, waren ihm wesensfremd.

Wollte man aus dem „Göt“ ein Revolutionsdrama machen, man müßte ihm Zwang antun; wollte man die Dichtung in ein Bekenntnis zur Reaktion umdeuten, man beginge am Dichter ein Unrecht. Ihm ging es nur um eines, um den Konflikt des eigenwilligen, sich selbst verantwortlichen und zuletzt stillosen Menschen mit den toten Rechtsformen seiner Zeit. Dieser Konflikt ist bis heute ein bühnenfähiges Problem; indem man ihn dramatisch anschaulich macht, rückt man die Dichtung in Zeitnähe. Sie bleibt freilich problematisch und die Lösung des Dichters ist keine ganze Lösung, weil zwischen der Geburt der Dichtung und ihrer Wiedergabe auf der gegenwärtigen Bühne die Revolution liegt, die sich im „Göt“ nur ankündigt. Als Goethe aus den Chroniken des 16. Jahrhunderts das Bild des urwüchsigen, erdbundenen Kraftmenschen herausbeschwor, blies nach alle Gerölle der bürgerlichen Revolution die Fanfare des Naturrechts. Der Name Rousseaus stand auf den Fahnen der Stürmer und Dränger und eine ganze Generation betete das Wohl des Naturrechts, des Originalgenies an. Wer wollte und sollte diesen Jungen gegenüber die Autorität der bestehenden Ordnung, die stillosen Mission des Staates oder der Gesellschaft verteidigen, da Staat und Gesellschaft morsch, verderbt und nur die Hüter einer verlogenen Unrechtsordnung waren? Vom Standpunkt des Historikers aus betrachtet, ist Göt im Unrecht als der Verteidiger eines veralteten Rechtsprinzips, als Vertreter des ritterlichen Faustrechts gegen das höhere Prinzip des Landfriedens. Den Zeitgenossen des jungen Goethe mußte er als Freiheitsheld erscheinen, der gegen das Willkürregime despotischer Fürsten anstürmte, das sich nur schlecht hinter papierener Autorität und hinter erschlichenen Rechten verbarg. Sahen doch die Nachfolger der Bamberger und Würzburger Widerständler Götz als Blutlanger und Gewalttäter noch immer auf Thronen, Thronchen und Bischofsstühlen und sperrten die Schubart und Schiller in Turm und Kerker! Die tragische Schuld Götzens in einem historischen Drama wäre es, daß er in der besten Absicht, als ehrlicher Mann, ein verlorenes und lebensunfähiges Staatsprinzip verteidigt. Goethe, der auch aus anderen Gründen seinen Helden keinen wirklichen Schuld aufgab, konnte sich zu dieser Lösung nicht durchringen, weil das Bild einer Ordnung fehlte, zu der er sich hätte bekennen mögen. So toucht der Rechtsstaat nur als Utopie Götzens in der schönen Szene mit Berse und Georg auf. Wie sehr vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit die Fiktion des Staates als Rechtshüter dennoch fortlebte, beweist Goethe-Götzens immer wieder erneuertes Bekenntnis zum Kaiser. Es war die legale Form, in der man wider die Fürsten opponieren konnte. Und auch da hatte sich wenig geändert. Wie die Fürsten Maximilian Junierten, so sprangen ihre Nachfolger mit Franz I. und Joseph II. um und in Goethes Vaterhaus mochte zwischen dem „kaiserlichen“ Großvater Teztor und dem „fränkischen“ Vater auch um Friedrich II. Parole, „er pfeife auf die Reichsverfassung“, gestritten worden sein.

Um aber Göt doch in einer Art tragischer Schuld mit seinem Verhängnis faul zu verfechten, läßt ihn Goethe zum Bauer n f ü h r e r werden, um in derselben Szene, die ihn schuldig macht, den Helden auch schon zu entschuldigen: er will ja Fürsten und Reich dienen, indem er die Bauern zur Vernunft bringen will (Vidicator würde den Göt demgemäß als „Sozialverräter“ auf die Bühne stellen). Er ist also wieder unschuldig = schuldig und heute sieht diese Peripetie doppelt brüchig aus, da wir ja eher geneigt sind, die Bauernrevolution als die Rebellion des Raubritters als „rechtmäßig“ anzusehen. Welcher Kontrast zwischen Goethe, der den Göt wegen seines Partiers mit den Bauern entschuldigt, und Hauptmann, der im „Florian Geyer“ Götzens Abfall von den Bauern mit dem Kommentar meldend läßt, Göt sei zu den Bündischen gegangen und ein „Hundstot“ geworden.

Die große bürgerliche Revolution erst hat auch die Ethik der Revolution begründet und dem Prinzip des Faustrechts jenseits der blanken Staatsautorität das Gegenprinzip der sittlichen Pflicht zur Gemeinschaft entgegengesetzt. Zwischen dem „Göt“ und der Gegenwart liegt eben die Philosophie Kant's und Fichte's, die den herkömmlichen ethischen Wertes Recht und Treue den neuen der Pflicht im Sinne des kategorischen Imperativs befügte. Genug Schwierigkeiten also, ein Zeitdrama aus dem Göt zu machen, in den nun einmal untillgbar das 18. Jahrhundert seine Spur gegraben hat!

Was bei der Aufführung wirkte, war trotz alledem das Dramatische, das Theatralische, das Unvergängliche der Dichtung, das die Schöpferhand des Dichters verrät, die wir bewundern, was immer ihr zu bauen gefällt. Nicht bewundert und gefürchtet zeitnah, sondern einfach menschlich gab Willy Rösner den Göt, wobei ihm von neuem alles zustatten kam, was ihn auch sonst als Darsteller auszeichnet: die schlichte, unpathetische Sprache, die Wärme des Gefühls, das alle seine Gestalten durchdringt, die würdige Gemeinheitsheit des Spiels, das sich nie im Ausdrucksmittel verzeißt. Hier war ein Mann, der, zu Recht oder Unrecht, eine Sache vertritt, mit der er aus innerstem Wesen verwachsen ist, ein gutmütiger, bärenhafter Kerl, dem man bei allen seinen Schranken und Raubrittermucken eine gute Sache schon anvertrauen könnte. So fornte Rösner das Bild des Menschen, mit besonderer Plastik vor allem in der Szene mit dem Buben oder im Ratsaal zu Heilbronn. Ein Göt, der im Mittelpunkt stand, ganz Hauptrolle war und doch nie vordrängte, eine sicher ausgewogene, fein ausgeglichene Leistung!

Stöckl's Weislingen vermochte, war er auch kein Verfolger, doch nicht zu überzeugen; zu spröde, wo er weich, zu salopp, wo er hart sein soll; viel liegt wohl an der leidigen Gewohnheit, partout das Gefühl zu verziehen, auch wo es ganz und gar überflüssig ist! Auch Jantass's Sidingen hatte nicht ganz das Format, mit dem ihn der Dichter bedankt. Frisch und lebendig Leitzgeb (Franz); Pabla-sal fand stellenweise, aber nicht immer, den Ton

des übermütigen Reiterburschen Georg. Dagegen waren Renner (Perse) und Reinhardt (Selbig) Figuren aus einem Guß. Es seien noch Scherzgenreich (Kaiserlicher Rat und Bauer Link), Bauer (Stump) und Veit (Knappe) sowie der Bruder Martin Ströhlin genannt.

Unter den weiblichen Rollen vermüßte man eine gleich markante Erscheinung, wie Rösner sie stellte. Frau Reineke fehlte das Herzliche und Mütterliche nicht, aber es war doch mit einem Schuß Bitterkeit versehen. Man wurde nicht recht warm unter den strengen Augen der Schloßherrin von Jaxthausen. Traude Eger (Marie) war gut in konventioneller Auffassung der Rolle, Tilde Dndra hatte die dämonische Mäste und die Erscheinung einer Wechheit, aber doch nicht das Teuflische der berechnenden Intrigant. Erst in der Sterbeszene wuchs sie zum rechten Maß der Gestalt empor. Des kleinen Lederer, der sehr brav die Rollen des Buben Karl spielte, sei anerkennend gedacht.

Die Aufführung war gut genug besucht, um zu beweisen, daß der völlige Verzicht auf das klassische Repertoire keineswegs den Notwendigkeiten einer rationalen Bühnenführung, sondern eher einer gewissen Bequemlichkeit entspringt, der Beifall war echt und herzlich; er wurde verdientermaßen vor allem Rösner zuteil!
Dr. E. Franzel.

Kunst und Wissen.

Konvulstanzkonzert der tschechischen Philharmonie. Talich hat heute noch nicht viel für Neues Zeit gehabt; umso angenehmer überraschte dieses Nachmittagskonzert, das mit der effektvollen Overtüre zu R. Fiedla's in Brünn aufgeführter Oper „Alter Geist und die neue Welt“ — nach Oscar Wilde's Erzählung „Das Gespenst von Canterville“ — einsetzte. Neue Gedanken kontrastieren mit Altem, gemüthliche Nachdenklichkeit mit raffinierterem Humor, nur erscheint das Gedankliche zu betont; jedenfalls ist aber die Konvulstanz interessant. — Sichts Lieberzyklus „Vom Mütterchen“ ist zudem über zwei Jahrzehnte alt, gefüllt aber durch volkstümliche Melodien und die echte, schwer sentimentale der Tschechen findet wirklich kaum ihresgleichen! — reißt ist die Technik der Instrumentation. — Das Klavierkonzert des Schweden Stenhammer ist ein Reicher unoriginales Art, wenn auch glücklich zusammengestellt und dem Ohr sehr gefällig; schließlich wurde aber auch diese Nummer durch die technisch und musikalisch einwandfreie Wiedergabe der begabten Pianistin Anna K r e m a k z u einem großen Erfolg. Den Abschluß bildete Schönb erg's gedankentief, unendlich komplizierte Kammer-Symphonie, die sämtliche Satzformen der alten Symphonie in einen Satz vereint und wohl das Subtilste der Arbeit des heute nicht mehr jungen Meisters darstellt. — Allerdings erscheinen die Ohren des Unblams an Sieben- und Reunzlänge noch nicht gewöhnt, trotzdem Talich durch Verstärkung der Streicher und Vereinfachung der Originalbesetzung starke Konzessionen machte, — und der Beifall hielt sich in mäßigen Grenzen, wiewohl die geradezu großartige Wiedergabe Applausortane verdient hätte.
W. E.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (117—2), 7 Uhr: „Die Sacheriorte“. Freitag (118—3), 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“. Samstag (119—3), 7 Uhr: „Rigolotto“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; halb 3 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“; 7 Uhr: „Das Land des Lächelns“. Montag (120—4), halb 8 Uhr: „Fidelio“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Spiel der Sommerlüfte“. Freitag: „Spiel der Sommerlüfte“. Samstag: „Vater sein dagegen sehr“. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; halb 8 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“. Montag (Bankbeamten 1): „Frau Vidal hat einen Geliebten“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Wie sage ich es dem Stianjänger?

Es ist wirklich nicht leicht, auf die Frage des Anfängers, wie man es mit der Technik hält, eine allseits befriedigende Antwort zu geben. Die Fülle der Arten ist erdrückend. Raun glaubt man nun mit der mühsamen Erlernung dieses oder jenes Schwunges für eine Saison Ruhe zu haben, erscheint schon wieder ein neues Heftbuch, werden neue Möglichkeiten des Stilaufs entdeckt. Man staunt dann immer, wie wenig man von den Feinheiten dieses Sportes eigentlich eine Ahnung hatte. Es hilft aber alles nichts; in Wort und Bild, im Lichtbild und im Film und bei jeder Bahnfahrt zu und von einem Wintersportplatz wird man umgarnt und gegen seinen Willen belehrt. Es scheint sich beim Skifahren die Mode herausgebildet zu haben, nur noch in „Schulen“ zu denken.

Die Literatur über die Skitechnik wächst lawinenartig an. Man hat schon eine Lawinenschur nötig, um sich vor dem Versinken zu retten. In Deutschland schreitet Kneel mit seinen „Neuen Möglichkeiten des Stilaufs“ allen voran, in der Schweiz fährt Josef Dahinden in seinen Spuren, und man erzählt sich in eingeweihten Kreisen Wunderdinge von Kneels Leichtigkeit und Dahindens Schönheitsförm. Kneels Skischritte lehrt uns der Schweizer Roelli in einem schwungvollen Aufsatz im Jubiläumsjahrbuch des Schweizer Skiverbandes, sein Entwürfen vom Boden, sein Beschwingtsein dürfen nicht mit ein paar hingeworfenen Worten von der Hand gewiesen werden. Der ganze Mensch soll am Stilauf teilhaben. Man spottet: Zirkus, Theater. Gewiegte lächeln sogar: Laban. Es ist aber doch göttlich, sich auf den Ski zu wiegen, mit den Ski durch den Schnee zu tanzen. Heute soll der Anfänger nach wenigen Stunden so „schneeest“ sein, daß man ihn auf die Tour mitschleppen kann, also ist

VERLANGET UEBERALL



er breitbeinig, hoch, verkrampt, mühselig, hat die Augen stier im Schnee und den Atem verstopft. Es gilt doch wahrhaftig nicht nur, die Tour möglichst bald auszuführen, sondern das wunderbare Erleben und Ausleben im Winterland erfahren zu können. Je mehr Entspannung, desto mehr Erlebnis in Leib und Seele. Der Stilauf soll nicht Kennzweck werden, sondern belebendes Ideal bleiben. Wir laufen Ski, um aus unserem Dunkel in die Helle und Offenbarung der Natur zu gleiten und ihren Rhythmus und ihre Kraft auszuatmen oder zwanglos geneigt, uns selber entläßt, aufzunehmen und weiterzugeben.

Der Schweizer Roelli ermuntert Dahinden und Kneel und glaubt, daß sie auf dem rechten Weg sind. Wir Talmenischen aber wollen uns befechtigen, ihren Spuren nachzufahren mit Neuelscher Leichtigkeit und Dahindens Schönheitsförm. Eins fehlt uns nur noch: Schnee in ausreichendem Maße als Grundlage jeglicher Skitechnik.
J. W.

Bunte Sportnachrichten.

Treffer, bei denen es wirklich knallt.
Auf Korsika herrscht bekanntlich noch die Blutrache, aber auch sonst sind die Verhältnisse auf dieser Insel nicht gerade die idealsten. So führte eine dortige Zeitung darüber Klage, daß die Fußballer selbst bei Wettspielen ihre Schickswaffen im Hosensack behalten und bei erzielten Toren die für ihre Kameraden und Zuschauer gewiß nicht ungefährliche Gewohnheit haben, ihre Freude durch Abgabe von Revolvergeschüssen auszudrücken. Es ist aber kaum zu befürchten, daß diese niedliche korsikanische Sitte sich über die Insel hinaus verbreiten wird.

Und das alles als Amateur.
Sonja Henie, die Weltmeisterin im Kunst-eislaufen, hält sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten auf. In Begleitung ihrer Eltern hat sich die kleine Veräbnliche in Amerika wie eine Dollarprinzessin mit allerhand Pomp und Staat umgeben, macht lustspielige Reisen und läßt durch ihren Bazar, der als ihr bester Reklamewerter für sie tätig ist, gehörig Propaganda machen. Als neuesten Erfolg kann sie nunmehr ein Filmengagement für Hollywood verzeichnen. Natürlich, Amateur bleibt sie weiterhin.

Am Sport kann man auch reich werden.
Der Jahresbericht der Harvard-Universität (N. S. A.) weist aus, daß innerhalb eines Jahres bei den Sportveranstaltungen der Universität 1,070.617 Dollar eingenommen wurden. Nach Abzug aller Unkosten verblieb ein Reingewinn von 217.171 Dollar. Die Einnahmen waren um 56.000 Dollar höher als im vorigen Jahre. Bemerkenswert ist, daß nur im Rugby „verdient“ wurde und daß alle andern Sportarten mit Verlust „gearbeitet“ haben.

Anlässlich einer Zivilklage in New York auf Schadenersatz wegen Vertragsbruches gegen den ehemaligen Weltboxmeister Tunney und dessen Manager wurden interessante Zahlen über das Einkommen des Boxers bekannt. Danach belief sich das Einkommen Tunneys aus seinen Kämpfen in den Jahren 1927 und 1928 auf insgesamt 1,715.000 Dollar. Seine Ausgaben, Prozente, Manager, Verpflichtungen und andres, werden für die Zeit auf etwa 500.000 Dollar geschätzt. Seine Einnahmen durch Schauboxen auf der Bühne und Filmvorführungen werden mit 350.000 Dollar beziffert. Im Jahre 1928 verdiente Tunney an Zeitungsartikeln etwa 250.000 Dollar.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Heute Donnerstag, den 20. Feber, halb 8 Uhr abends, veranstalten wir im „Doborohy dum“, Na Persthnö, einen von unseren Turnierinnen und Turnern ausgeführten

Werbeabend: „Unsere Arbeit“.

Einleitender Vortrag: „Die geistigen Grundlagen proletarischer Körperkultur.“ Parteigenossinnen und -genossen! Besucht unseren Werbeabend und überzeugt Euch von unserem Schaffen und Können. Eintritt frei!

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Rischner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub Prag
Druck: Rosa A. S. für Zeitung- und Buchdruck. Prag
Alle dem Truch verantwortliche Otto S. n. Prag
... Zeitungsmarkentransture wurde von der Post- u. Zeitungsdruckdirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII-1930 bewilligt.